

Wrauder Zeitung.

Prämumeration: Für Arab Sammt Zusendung, jährlich 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Postgebühren auswärts jährlich 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr.

Wöchentlich jeden Sonntag und Donnerstag. Anzeigen werden jeden Tag franco erbeten.

Inserate: Die fünfzehntägige Zeit ist die erste oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6. W. berechnet. Einmalige Anzeigen für jedesmalige Inseraten 15 kr. 6. W.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Telegraphische Depeschen

der „Wrauder Zeitung.“
Paris, 21. August. Gestern wurde die Convention betreff der Moldau-Walachei von den Bevollmächtigten bei den Conferenzen unterzeichnet. Die Veröffentlichung derselben wird nach erhaltenen Notifikationen erfolgen.

London, 21. August. Die Times erklärt das Bombardement von Otschedah für ungerechtfertigt.

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

London, 19. August. Hier eingelaufenen Nachrichten zufolge soll Otschedah vom „Cyclops“ durch drei Tage bombardirt worden sein, nachdem der Commandant auf die Nachricht über die Bestrafung der Schuldigen vierzig Stunden lang gewartet hatte. Die Todesurtheile waren zwar gefällt, der Pascha hielt sich jedoch zu deren Ausführung nicht bevollmächtigt. Nachdem Djemal Pascha angekommen war, erlitten 11 die Todesstrafe durch den Strang, andere wurden nach Konstantinopel transportirt.

Politische Rundschau.

Die Ankunft der Königin von England in Preußen. — Die Verfassung der Donaufürstenthümer. — Noch einmal Oberburg. — Eine Proclamation des Vladika von Montenegro. — Die „Wiener Zeitung“ gegen die „Patrie“.

Die preussischen Blätter feiern in freudiger Einstimmigkeit die Ankunft der Königin von England und heben dabei auch mehr oder weniger die politische Bedeutung dieses Besuches hervor. Die ministerielle „Zeit“ thut dies mit folgenden begeisterten Worten:

„Es ist eine glückliche Fügung, daß der erste britische Souverän, den unsere Residenz in der Königin Victoria begrüßt, durch das Pfand, welches England unserem Vaterlande anvertraut hat, und schon so nahe steht. Vor wenigen Monaten, als wir dem neuvermählten Paare, in welchem sich die Zierde Englands und die Hoffnung unseres Preußens verbunden hatten, baldigst entgegenzogen, feierten wir in dem erhöhten Glanz unseres erhabenen Königshauses zugleich die Erfüllung eines Wunsches, der seit den Tagen Friedrichs des Großen in unserm Volk lebte und nun zur Ausführung gekommen war. Die Stammverwandtschaft, welche zwei mächtige und edle Völker, Briten und Preußen, verbindet, hatte sich schon auf beiden Seiten in der gleichen Kernhaftigkeit der Anlage, dem Ernst und der Treue der Ueberzeugung und der Gediegenheit des Willens benähert. War auch die Aufgabe, an der wir mit unserm Königshause arbeiteten, auf einen geringeren Umfang beschränkt, als die des mächtigen Seepvolkes, so hat doch die Größe der Fürsten und die Hingabe des Volkes an ihre hohen Ziele Preußen auf eine Höhe geführt, auf der wir mit unsern Stammverwandten in den Zeiten der Gefahr und „zum schönen Wunde“ zusammenschend die Stürme der Zukunft nicht zu fürchten brauchen.“

Die Reise der Königin auf preussischem Gebiet war ein Triumphzug. Besonders festlich wurde sie in Düsseldorf empfangen, so daß sie sich bewegen fand, durch Lord Bloomfield in einem Schreiben an den Oberbürgermeister ihren besonderen Dank auszusprechen.

Die „Dt.-Deutsche-Post“ vom 18. August bringt in einer Correspondenz aus Paris vom 14. die Grundzüge der zukünftigen Verfassung der Donaufürstenthümer.

Wir theilen die wesentlichen Stellen jenes Briefes unsern Lesern mit.

Paris, 14. August.

... Daß sie mehr durchgeführt haben (es ist von den in Paris wohnenden Rumänen die Rede) als sie hoffen durften, ist außer dem Zweifel; das Schlussprotokoll hätte heute (14.) unterschrieben werden sollen, um morgen zum Namensfest des Kaisers Napoleon eine fertige Thatsache ankündigen zu können. Es wird aber noch auf eine oder zwei Sitzungen verschoben werden müssen und man glaubt, daß erst Mittwoch der letzte Federstrich geschrieben werde. Wie mir ... der von jedem Schritt, der in der Sache geschieht, allsogleich auf das genaueste unterrichtet ist, erzählt, besteht die Verfassung, welche die Conferenzen für die Fürstenthümer ausgearbeitet hat, aus sechsundfünfzig Paragraphen. Die Verfassung ist gleichmäßig für beide Länder, welche den offiziellen Titel „Vereinigte Fürstenthümer der Moldau und Walachei“ erhalten.

Jedes der beiden Länder behält sein spezielles Wappen und seine spezielle Fahne, welche jedoch zum Zeichen der äußeren Einigung an der Spitze eine Kokarde von gemeinsamer Farbe haben soll. Diese Fahnenfrage soll eine der gefährlichsten gewesen sein, welche die Harmonie der Bevollmächtigten auf eine harte Probe gesetzt hat, da Frankreich durchaus auf eine gemeinsame Fahne bestand, bis endlich der oben erwähnte Ausweg, der ja auch im Jahre 1848 bei den Fahnen der deutschen Regierungen als Ausrüstungsmittel diente, angenommen wurde.

Jedes der beiden Fürstenthümer wählt einen Hospodaren auf Lebenszeit, welche der Sultan bestätigt und einsetzt. Ein Veto scheint der Pforte nicht zuzustehen, wenigstens soll keine Bestimmung sich vorfinden, aus welcher ein solches Recht debonirt werden könnte.

Die Fürstenthümer erhalten jedes für sich eine konstitutionnelle Verfassung. Die Mitglieder des Divans gehen aus indirekten Wahlen hervor. Alle Wähler sind einem Census, der für die Verhältnisse sehr gering ist, unterworfen. Die Urwähler müssen ein Vermögen von hundert, die Wahlmänner ein Vermögen von tausend Dukaten nachweisen. Ob zur Eigenschaft eines Divans-Mitgliedes auch ein Census vorgeschrieben, habe ich unglücklicher Weise wieder vergessen.

Was den Hospodar betrifft, so ist eine persönliche Qualifikation bloß an die Vorbedingung geknüpft, daß er ein Landes-eingeborner (ein Moldauer in der Moldau, ein Walache in der

Walachei) und Sohn eines Landeseingeborenen sein müsse, der ein Jahreseinkommen von dreitausend Dukaten besitzt.

Um die künftige Union anzubahnen und die gemeinsamen Bedürfnisse beider Länder zu organischen Resultaten und Gesetzen heranzubilden, wird nicht ein Senat, wie ich in den Zeitungen gelesen habe, eingesetzt werden, sondern nur eine Kommission.

Die „Kommission der vereinigten Fürstenthümer der Moldau und Walachei“ wird aus 24 Mitgliedern bestehen, wovon 6 von dem Divan der Moldau und 6 von dem Divan der Walachei gewählt, die 12 andern in gleicher Verteilung von den Hospodaren jedes Landes ernannt werden.

Diese Kommission ist permanent während der Dauer einer jeden Divans-Session. Auf wie viel Jahre die Divans gewählt werden, ist mir gleichfalls nicht bekannt.

Nach der Proklamirung des organischen Status oder vielmehr gleichzeitig mit demselben werden die beiden gegenwärtigen Kaimakamie ihres Amtes enthoben werden, und es wird eine provisorische Kaimakamie, aus mehreren Mitgliedern bestehend, eingeführt, welche die Verwaltung führt und die Wahlen einleitet.

London laut noch immer an Cherbourg. Man sieht, der Biffen steckt den Engländern im Halse und sie können ihn nicht hinunter würgen. Die Blätter füllen die Spalten damit und die Redner bei den Meetings nehmen den Gegenstand zum Stoff.

Zwei Parlamentsmitglieder, der Eine ein Rheder, Mr. Lyndsay, und der andere ein Rechtsgelehrter, der bekannte Roebuck, nahmen die neuen französischen Seite zum Thema ihrer Reden bei Einweihung eines Handwerker-museums. Lyndsay schilderte die Festung als eine solche, welche die größte englische mehr als dreimal übertrage, aber er hielt die französischen Matrosen und französischen Schiffe für viel schlechter als die englischen. Er bedauerte, daß nicht genügend für die Bemannung der Schiffe gesorgt sei und verkündete, daß die Regierung dem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zugewendet habe. Roebuck rief Witz und lachte die französische Flanderhose aus. Heute belacht die Times die beiden Reden und kommt dabei zum Resultate, daß man 100.000 Mann mit ihren Musketen und Tornistern nur mit Noth in 2000 Eisenbahnwagen, also in Hundert sehr schweren Bahnzügen packen könnte, daß dann noch Pferde, Artillerie, Vorräthe aller Art zu transportiren wären, daß die Vorbereitungen dazu nicht ganz heimlich betrieben werden könnten; kurz, daß man die Vorbereitung einer Invasion wenigstens eine Woche vor der Ausfahrt der Armada in London erfahren würde. Wenn, fährt die Times fort, England nicht gerade eine sehr schlechte Regierung hätte, würde diese Wochenfrist vollkommen ausreichen, um den 36 mit 100.000 Soldaten überladenen Kriegsschiffen eine englische Kriegsflotte entgegen zu schicken. Nebenbei gesagt, muß Mr. Lyndsay in seiner eigenen glücklichen Erbdenheit über die Leiden und Landrath die unvermeidliche Seckrankheit vergessen haben, von der die Franzosen auf ihren in der Mitte des Canals sich hin und herwälzenden Schraubendreckern ergriffen würden. Die Hauptstärke Englands besteht in dura illa von ungefähr ein Viertel Million Menschen, welche nicht nur die nationale Liebe zur See, sondern auch Constitutionen und Gewohnheiten besitzen, die der Seckrankheit spotten. Wenn die französische Regierung ein spezifisches Mittel gegen die Seckrankheit entdecken kann, dann wird sie etwas zur Befreiung der Hauptungleichheiten zwischen Engländern und Franzosen und zur Ueberbrückung des Canals gethan haben.

Ein anderes Thema, welches sich die Times nicht entgehen läßt, ist der Refrain, die Königin sei in Cherbourg eben nicht auf's Freudigste empfangen worden. Sie läßt sich von einem Seemann schreiben, daß Niemand der Königin ein Lebehoch zugerufen, und nur bezahlte Leute das Vive l'Empereur anstimmten. Die Engländer hatten einmal das god save the Queen von der Musikbände des Luftdampfers verlangt, es sei verweigert worden und man habe die Engländer ausgelacht; es sei nicht wahr, daß man gute Karten von Cherbourg besitze. Die Allianz ist offenbar durch die Reise der Königin nicht gefördert worden, denn sie liegt nicht mehr im Geiste des englischen Volkes.

Der freche und grausame Angriff, den jüngst die Montenegroer trotz des feierlichen Waffenstillstandes, trotz der Garantie desselben durch einige Großmächte, auf türkisches Gebiet bei Podgorizza u. s. w. gemacht haben, hat in den Kreisen der Beschützer und Lobredner jenes Raubvolkes Bestürzung erregt. Dieser flagrante Beweis, daß jene Horden Mord und Brand unter allen Umständen als ihr Lebenselement betrachten — hat die hohen diplomatischen und journalistischen Götter, die sie vor einigen Monaten so prunkhaft als ein herrliches Volk von ritterlichen Helden in die Szene gesetzt haben, arg in Verlegenheit gebracht. Zuerst wurde daher der Versuch gemacht, auch jene treubruchige Schandthat bei Podgorizza, wo über 200 türkische Männer und Frauen getödtet und verstümmelt wurden, den Türken in die Schuhe zu schieben und sie als die Angreifenden hinzustellen. Die „Independance“ und Blätter ähnlicher Gattung näherten sich diese Tage von dem Zetergeschrei über diese neue Missethat der ruflosen Türken gegen die tugendhaften, kammernomnen Montenegroer. Als endlich die Wahrheit trotz aller journalistischen Verhau und Entstellungen doch zum Durchbruch kam, da brauchte man den Kunstgriff, die Thatsache, die gestern noch als ein „Blutbad“, als „schauerhafte Greuelthaten“ hingestellt wurde, weil man die Türken als ihre Urheber glaubte, nun, wo der Angriff von den Montenegroern nicht abgelehnet werden konnte, als ein unbedeutendes Scharmügel, als eine gewöhnliche Valgerei hinzustellen. Von den 200 Menschen, die nach antiken Berichten zum Opfer fielen, reicht der „Norb“ auf eigene Faust eine Null weg. Es sind „bloß“ 20 Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Eine wahre Bagatelle.

Indessen scheinen einige Schutzherrn des Fürsten Danilo die Sache doch ernsthafter genommen zu haben; sie mochten fühlen, daß es doch ein gar unerhörtes Privilegium wäre, wenn man den Türken beide Arme auf den Rücken bindet und den ganzen Czernagoren dabei Erlaubniß läßt, nach Belieben auf sie loszugehen, ihnen Weib und Kind zu tödten, Vieh wegzutreiben und Nasen abzuschneiden. Fürst Danilo hat daher unter der Hand den Wink bekommen, etwas in dieser Sache zu thun, damit das montenegroische Gouvernement respectablen Ansehens nicht mit den Herren Räubern, aus denen die Nation besteht, als solidarisch erscheine.

Der Vladika hat diesem guten Rathe auch Folge geleistet; telegraphische Nachrichten, die gestern aus Ragusa eingelaufen, melden Folgendes:

„Fürst Danilo hat an seine Untertanen eine Proclamation erlassen folgenden Inhalts:

Der Senator Novitsa und der Woiwode Milian sind für immer abgesetzt und zur Gefängnißstrafe verurtheilt.

Kein Montenegroer soll bei Todesstrafe in Zukunft wagen, die Türken anzugreifen oder an irgend etwas ihnen Gehörigem zu rühren. Verbrechen und Züchtigung bleiben dieselben für Häuptling oder Untergebenen. Sollte der Angriff von den Türken ausgehen, so sei mit der Gegenwehr zu warten, bis sie auf Hinterschuhweite in das Innere des Landes vordringen wären.“

Diese Proclamation des Fürsten Danilo schließt gewiß das Geständniß in sich, daß jene blutigen Ueberfälle von den Montenegroern ausgegangen, und man hat Ursache, neugierig zu sein, wie nun die Vertheidigung Montenegro's dieses Schuldgeständniß ihres Klienten wenden und drehen werden.

Wir finden im Abendblatt der „Wiener Zeitung“ vom 17. unter dem Artikel „Frankreich“ folgenden polemischen Passus: „La Patrie“ hat in ihrer politischen Uebersicht eine Stelle, von der wir glauben, daß wir sie nicht übergehen dürfen.

„Die amtliche „Wiener Zeitung“, sagt sie, veröffentlicht endlich den Finanzausweis für das Jahr 1857: ungeachtet der bedeutenden Vermehrung in den Einnahmen und der Verminderung in den Ausgaben, ungeachtet der Geschicklichkeit, mit welcher die Ziffern zusammengestellt sind, sieht sich die Regierung dennoch genöthigt, ein Defizit von 42 Millionen Gulden zuzugestehen. Diese Lage ist nichts weniger als befriedigend und rechtfertigt, wie es uns scheint, in keiner hinlänglichen Weise die Haltung, welche Oesterreich in den europäischen Fragen zu beobachten sucht.“

Sollten die Redacteurs der „Patrie“ in der kurzen Zeit, die seit der Veröffentlichung unseres Finanzausweises für das Jahr 1857 verlossen ist, wirklich schon Ruße gefunden haben, um das kolossale Inventar, wie man unser Staatsbudget wohl nennen darf, einer genaueren und gewissenhaften Prüfung zu unterziehen? Wir bezweifeln es, oder vielmehr, wir sind von dem Gegentheile überzeugt. Die Insinuation von der „Geschicklichkeit“, mit welcher die Ziffern in diesem Finanzausweis gruppiert sein sollen, ist eine von jenen willkürlichen und lügenhaften Entstellungen der Wahrheit, wie man ihnen sonst nur in dem verachteten Theile der europäischen Tagespresse begegnet. Wir wollen weiter nichts darüber sagen, wir wollen insbesondere der Versuchung ausweichen, eine Parallele zwischen dem österreichischen und dem französischen Finanzausweis zu ziehen und an die schneidende Kritik zu erinnern, welche die Aufstellung, die Schlussresultate desselben seiner Zeit sogar im Schooße des gesetzgebenden Körpers gefunden haben. Den Verbruch und den Mangel, den die Haltung der österreichischen Regierung in den europäischen Fragen der „Patrie“ verursacht, mag sie überwinden, wie sie eben kann. Wir zählen übrigens nicht auf den Dank dieses Blattes, daß wir es heute so leichten Kaufes entlassen und es nicht unternehmen, das Blendwerk zu zerstören, an dem es täglich arbeitet.

Die Colonisation in Ungarn.

1. Infolge der neuerdings stattgefundenen Einwanderung und Colonisation zahlreicher Deutschen aus dem Königreich Hannover gibt man sich hier der Hoffnung hin, daß denn doch einmal das seit Jahren aufgestellte Colonisationsprojekt seiner Ausführung entgegen gehen werde. Die jüngst angeforderten Deutschen sind, wie Briefe, welche in die alte Heimat gingen und von denen wir zwei zu lesen bekamen, lauten, mit ihrem Lose vorläufig recht zufrieden und haben ihre Landleute animirt, falls sie Lust haben, das Vaterland zu verlassen, nach Ungarn zu gehen und nicht nach Amerika auszuwandern. So dürften denn wohl in Wäldern noch deutsche Familien hereinkommen, wozu man sich um so mehr Glück wünschen darf, als sie zugleich ein bedeutendes Capital mit in das Land bringen. Wenn frühere Einwanderungen mißglückten, so war dies fast immer dem Umstande zuzuschreiben, daß dieselben ein bejammernswürthes Proletariat repräsentirten, arme Teufel, welche glaubten, in Ungarn stiegen ihnen die gebrauchten Tauben in den Mund, ohne sich viel darnach umzutun; sie wanderten dann in der Regel wieder dorthin, woher sie gekommen, und wußten nicht ables genug von dem vermeintlichen Eldorado zu sagen. Dieses nun, wie nicht minder die verwerfliche Spekulation herzloser Agenten hat Ungarn in den Augen solcher Einwanderungslustigen, welche Capitalien besitzen, in Mißcredit gebracht, und nur die günstigsten Bedingungen, die man ihnen beim Güterankauf stellte, konnte sie neuerdings bewegen, hier eine zweite Heimat zu gründen. Und in dieser Weise, glauben wir, dürfte das Colonisations-Experiment allmählig ausgeführt werden können und zwar in dem Umfange, wie es erforderlich erscheint.

Bei einer Auswanderung und respectiven Colonisation sind vor allem zwei Momente in's Auge zu fassen: erstens, daß der Emigrant wenigstens jene pecuniären Behelfe aufzuweisen vermag, die zur Gründung eines neuen Haushaltes auf fremden Boden durchaus unentbehrlich sind; zweitens, daß er das, was er zu seinem Lebensunterhalte betreiben will, versteht: der Handwerker sein Gewerbe, der Landwirth die Oekonomie, der Kaufmann das mercantile Fach, der Künstler seine Kunst, obwohl wir diesen und den Gelehrten eine Ueberfiedlung nach Ungarn eben nicht dringlich empfehlen möchten, und zwar aus nachstehenden Gründen. Das geeigneteste Terrain bietet Ungarn dem Oekonomie, und für diesen ist es nöthig, daß er früher mit den Verhältnissen und Zuständen des Landes vertraut gemacht werde, wo er sein und seiner Nachkommen Glück gründen will.

Wer Ungarn nach allen Seiten hin durchreist und die Colonisten, welche seit Joseph II. eingewandert sind, fragt, ob sie mit ihrem Looze zufrieden seien, der wird dies so ziemlich von Allen bestätigt finden und zwar jetzt noch weit eher, als vor der Reuegestaltung der Dinge, da ihnen für ihre Selbständigkeit alle Garantien geboten sind. Der neue Einwanderer hat darum auch mit weit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen als die früheren, welche Colonate, d. h. solche Bauerngüter fanden, von denen der Grundherren Robot und Zehent als Abgaben entrichtet werden mußten, und zwar für eine Session 52 Juge oder 104 Handrobtage, sowie das Neuntel und Zehntel oder auch das Fünftel von jedem Bodenproducte. Das frühere Urbarium war dabei überall in Ungarn vermöge der verschiedenen Verträge abweichend, es wurde z. B. an die Grundherrschaft das Neugeld baar entrichtet, während Kälder, Geflügel, Eier, Hauf und Flachs u. a. in natura abgeführt werden mußten.

Dies Alles hat nun seit Beginn der neuen Aera aufgehört; die vom Staate in's Leben gerufene Gleichberechtigung des

ten, eine Gesellschaftswerthe Talent unter dem Glende über-Verläugnen des schon bewohnten, sondern ein geistigere derselben verhalten!

Er. f. f. Apollonischen die Vorstellung war ende. Nach Abführung der Theaterpersonale von Jrl. Lenz und Weise durchgeführt. Rolle so klein und nicht Leben einhat Herr Meier welche er bereit zum ehrenden Beifall, dem Maße zu Theil te. Der erwähnten „Der Liebeszauber“, (Rösschen), welche ihre brachte, auch Herr bohltlingendes Organ tennung sich erwarb. e und Beweglichkeit. befriedigter Stim- heit wollen wir auch lung der jugendlichen erwähnen, weil sie ar, und weil der ju- eine Auszeichnung für te Anerkennung für zeigte diese Ovation Es wurde nämlich dadurch in Verlegen- nenbouquets zuwar.

des bekannten Graf-ater-Passion so weit gen seine Revenuen Director einer wan- and umherzog. Seine r zu bewahren ver- ich sein. Unter den che seiner Theater- richtung des prächt- aute, foitete nahe an er mit den „Kreuz- laden, und der Graf- stung; denn derselbe die Vorstellung zu tre ihn von Berlin n festlich empfangen Staats-Livree aufge- Adel der Umgegend ung beginnen sollte, des Emir befand (er er befahl sofort sei- ns Theater zu füh- den. Als Istland in erwahrte er eine voll- echtem Silber. Ge- n Grafen: Ist diese bestimmt?“ worauf aufspielkunst möge sie tragen.“ Nach der stung auf sein Gim- Remplin; der Graf n, und die schönsten ten seinen Gast nach von vier prächtigen gebracht hatte, fragte talet: „Wo fall ich gen?“ — „Da mein Sache.“ Darauf der o he sin Tügs hem- anten Istland einen Wagen und Pferde

e in Wien

Montag	Mittwoch
82 ¹ / ₁₆	82 ¹ / ₁₆
83 ⁷ / ₁₆	83 ⁷ / ₁₆
110 ¹ / ₁₆	110 ¹ / ₁₆
83 ⁷ / ₁₆	83 ⁷ / ₁₆
82 ¹ / ₁₆	82 ¹ / ₁₆
82 ¹ / ₁₆	82 ¹ / ₁₆
96 ⁵ / ₁₆	96 ⁵ / ₁₆
238 ¹ / ₁₆	240
261 ³ / ₁₆	263
526	527 ¹ / ₂
102	101 ⁷ / ₁₆
104 ¹ / ₁₆	104
103 ⁷ / ₁₆	103 ⁷ / ₁₆
76 ¹ / ₁₆	76 ¹ / ₁₆
10.11 ¹ / ₂	10.11
122	121 ³ / ₁₆
6 ¹ / ₂	6 ¹ / ₂

August 1858.
in Kauf zu Protokoll

Beilage.

Nichtedelmannes mit dem Edelmann bringt die besten Früchte, und wenn irgend etwas noch zu wünschen, so wäre dies die Aufhebung der Regalien, die das materielle Interesse — besonders des Dorfbewohners — noch vielfach gefährden. Wir zweifeln in der That auch nicht daran, daß dieselbe früher oder später erfolgen werde: hat aber der Bauer jetzt schon die wesentlichsten Erleichterungen, die seiner Prosperität allen Vor-schub leisten und seinen Stand — wie vordem zu einem bedauernswerthen — zu einem neidenswerthen machen, so erhält ihn die Aufhebung der Regalien vollends unabhängig von dem Grundbesitzer, und er steht mit dem Stadtbewohner, bezüglich dieser Genüsse auf einer Linie. Dies haben die Einwanderer wohl zu erwägen, und wenn sie nebenbei den Aufschwung in's Auge fassen, den die Agriculturn gegenwärtig in Ungarn nimmt, sowie die dahin einschlägige Industrie: sobald sie ihr Geschäft verließen und die nöthigen pecuniären Mittel besäßen, so werden und müssen sie ihre Rechnung finden, wenn sie mit obigen Eigenschaften auch noch Fleiß und Wirthschaftlichkeit verbinden.

Prozeß gegen den Bankbeamten Theodor W. und den Mitangeklagten Moriz Sch.

(Schluß.)

Einen sehr günstigen Eindruck rief M. dadurch hervor, daß er nicht, wie es gewöhnlich Angeklagte machen, die Schuld von sich abwälzen und auf andere zu laden suchte, vielmehr gestand er unumwunden seine Verbrechen ohne einen andern zu belasten. Selbst gegen seinen Mitangeklagten Sch. sagte er nicht Peinlichendes aus und äußerte bloß, daß Sch. es ahnen konnte, er habe die Coupons der Bank entnommen, eine Umdeutung hierüber, daß er es wissen mußte, hat er nie gemacht.

Die Verschwendungen, die er sich zur Schuld kommen ließ, (außer den Ausgaben, deren bereits in der Anklage erwähnt wurde, erfahren wir noch, daß er 3000 fl. an Bekannte, darunter an einen Bühnendichter und einen Schauspieler verborgte, an Tapezierer, Tischler vorausgabte er 2100 fl.), alle diese Verschwendungen bezieht M. in seinem Verhör als Handlungen des Unsinns, die er nur in Folge seiner Aufregung und Angst vor der ihm bevorstehenden traurigen Zukunft begangen habe. Das Verhör des Moriz Sch. bietet nichts Erhebliches. Er ist in Mähren geboren, verheirathet und hat in seiner Jugend die Schriftgießerei erlernt, später wandte er sich, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, zum Merkantilischen. Er widerspricht ganz entschieden zu haben, daß M. die Coupons der Bank entnommen habe, er hielt wie alle Welt M. für einen sehr vermögenden Mann, der bei seinen reichen Verwandten Credit hatte, er läugnet ferner jede böse Absicht.

Es beginnt hierauf am zweiten Tage das Zeugenverhör. Unter diesen bietet bloß die Aussage von Ignaz W. einiges Interesse. Wol. war der Controllor des M. in seiner amtlichen Stellung gewesen. Als M. flüchtig war, wurde Wol. in Untersuchung gezogen, jedoch als völlig schuldlos nach mehreren Wochen entlassen. Im Disciplinarwege wurde ihm von der Bank aber trotzdem die Stelle, die er bisher bekleidete genommen und er mußte übrigens noch, da er einen langwierigen Civilprozeß vermeiden wollte, an die Bank im Vergleichswege 11,500 fl. entrichten. W. sagt nun aus, es sei richtig, daß er nicht instructionsmäßig den M. überwacht, da er diesen für einen durchaus redlichen und biedern Mann gehalten, der allgemein sich des besten Rufes erfreute, auch sei er (W.) durch drei Jahre keiner Kontrolle unterzogen worden. Er erzählt, daß der Bank einmal von der Polizeibehörde die Mittheilung wurde, M. habe einem Mädchen (der Leopoldine K.) eine Banknote von 1000 fl. geschenkt, man legte aber darauf kein besonderes Gewicht, weil man M. für so vermögend hielt, daß eine solche Summe zu verschenken bei seinen Verhältnissen nichts Außerordentliches sei. W. meint, hätte die Bank diese Mittheilung der Polizeibehörde besser benützt, es wäre gar nicht so weit gekommen. Die Aus-

jagen der übrigen Zeugen waren unwesentlich. Leopoldine K. konnte, wie der Vorsitzende berichtet, nicht vernommen werden, da ihr Aufenthalt unbekannt und man sie in Wien nicht auffinden konnte.

Nachdem noch einige Kennzeichnungs- und Aktienstücke verlesen wurden, darunter das von Seite des Bankgouverneurs, worin eben gesagt wird, daß man eine Schenkung von 1000 fl. von Seite M.'s nicht für etwas Auffallendes hielt, schritt der Staatsanwalt zu dem Schlußantrag. Er unterzieht das Verbrechen, dessen sich M. schuldig gemacht, einer klaren und weitläufigen Beschreibung, schildert wie M. seine Familie muthwillig vernichtete, wie er fremdes Geld auf unwürdige Weise vergeudet und beantragt, nachdem er die Erschwerungs- und Milderungsstände geltend gemacht, (unter letzteren seine freiwillige Rückkehr und sein offenes Geständniß) das Strafausmaß für M. von 7, für Sch. von 5 Jahren schweren Kerker.

Der Verteidiger des M., Dr. Durberger konnte bei dem offenen und unumwundenen Geständniß seines Klienten bei der Schuldfrage nicht lange verweilen.

Er glaubt den Grund des ganzen verbrecherischen Treibens M.'s in dessen jugendlichen Leichtsinne und seinem mißverstandenen Geistes zu finden. Er hebt alle noch mehrere Milderungsstände hervor, die von der Staatsbehörde nicht geltend gemacht wurden, unter andern auch den, daß ihm leichte Gelegenheit geboten worden sei, weil er niemals scontirt wurde. Der Verteidiger des Sch. Dr. Berger jun. suchte in einer glänzenden Rede den Beweis zu führen, daß den Fakten der Anklage gegen seinen Klienten gänzlich der criminalistische Boden fehle, er beantragte seinen Klienten schuldlos zu sprechen.

Das Urtheil, welches der Gerichtshof schöpfte, wurde Ihnen bereits telegraphisch mitgetheilt. M. vernahm das Urtheil mit, wie es schien, gänzlicher Resignation, Sch. aber brach in Thränen aus und, es war interessant zu sehen, wie M., nachdem der Gerichtshof sich entfernte, den Sch. beim Arme nahm, um ihn über das Recht der Verurteilung, das ihm eingeräumt sei, zu belehren. Sch. hat auch die Berufung angemeldet.

Peft, 18. August. Ein festlicher Tag wurde heute von Millionen treuer Untertanenherzen begangen. Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers. Schon am frühen Morgen weckte der Donner der Geschütze die müden Schläfer aus ihren Träumen und verkündete denselben mit ehernem Munde, daß der Tag angebrochen, welcher dem geliebten Monarchen das Leben gegeben. In die, am Altare des Herrn, des unwiegen, über den Sternen thronenden Vaters aller Menschen niedergelegten heißen Gebete für das fernere Wohlergehen des Landesvaters mißte sich diesesmal aber ein ganz besonders inbrünstiges Gefühl, dem Wunsche entsprossen, es möge dem Allmächtigen dort Oben gefallen, seine segnende und schützende Hand über das Haupt der geliebten, eine bange Stunde erwartenden Kaiserin auszustrecken und dem heißen Wunsche des erhabenen Vaterspaars und der Bevölkerung des ganzen Landes Gehör zu verleihen. Die üblichen Festlichkeiten wurden natürlich begangen. Festtheater, Musik an den öffentlichen Plätzen, große Parade, Tebeum, Festdiner; das Alles würde begreiflicher Weise aber mit noch mehr Glanz hervorgetreten sein, wenn Se. kaiserl. Hoheit der Durchl. Erzherzog General-Gouverneur, dessen Gesundheit sich durch die Väterreise in erwünschter Weise gestärkt hat, hier anwesend gewesen wäre. Nicht unerwähnt kann ich bei dieser Gelegenheit die Aufregung lassen, welche sich überall und ungeachtet der frühen Morgenstunden im Volke kundgab, als die Kanonen zu reden begannen. Nach fünf Uhr füllten sich die Fenster der Häuser mit Personen, eben dem Bette entsprungen; in den Gassen sammelten sich ganze Haufen, alles aber zählte eifrig die Anzahl der Detonationen. Und als nun der 21. Schuß vorüber war, als weiter gefeuert wurde, da tanzten und sprangen die Menschen umher, als ob ihnen selbst in eigener Familie das höchste Glück widerfahren wäre. Das war um dieses Vorganges bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Feuilleton.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman

von

Hermann Höchell.

(Fortsetzung.)

Ueberdies war es dem Gerichtshofe nur zu gut bekannt, daß von Seite der Pietisten die Fackel der Aufregung unter die Fabrik geworfen worden war, ja daß diese indirect den Haupttheil an dem Complot hatten. Der Anführer endlich in der Person des Philosophen hatte sich selbst den Tod gegeben, und so trafen alle Umstände zusammen, welche den Grund zu einem milden Urtheil zu legen geeignet waren.

Dieses Urtheil abzuwarten und dann nöthigenfalls noch weitere Fürbitte einzulegen, hatte Scholler keine Neise in die Heimat verschoben, zumal die Nachrichten über das Befinden seines Vaters wieder beruhigender lauteten. Während dieser Zeit nun traf aus Havre de Gras eine behördliche Mittheilung ein, derzufolge nach umständlicher Eruirung sich eine Jeannette Rouneau als Inhaberin einer jener berechtigten Schenken in Havre de Gras befunden habe, welche den Matrosen zum Aufenthalt dienen; daß dieselbe aber seit 10 Jahren ausgewandert und ohne Zweifel jene sei, die in Langendorf ihren Wohnsitz habe. Ueber ihren gegenwärtigen Aufenthalt sei den Gerichten nichts bekannt, man werde jedoch nicht ermangeln weitere Nachforschungen anzustellen.

Raum waren acht Tage verflossen, als ein zweites Schreiben aus Havre de Gras ankam, das allen Zweifel über die Natur der Großtante ein Ende machte. Der Oberjustizrath hatte seinem ersten Berichte ein genaues Signalement beigegeben, insbesondere aber auf ihre Taubheit aufmerksam gemacht, und diese war es, welche zu ihrer Habhaftwerdung führte. Sie hatte sich von Langendorf aus nach Oesterreich gewendet und in Wien von dem französischen Gesandten einen Paß nach Havre de Gras zu verschaffen gewünscht, wo sie unter dem Namen „Witwe Tremont“ bei einer Anverwandten lebte. Von den französischen Gerichten ins strenge Verhör genommen, gestand sie endlich, daß sie vor 11 Jahren Seltersmann's Kundschafterin in der Hafenstadt gewesen und jene Reisenden ausgespürt habe, die später unter dem Dache der geheimen Bande fielen. Derart hatte sie ihm auch den ermordeten Sollenthal in das Netz geführt und sich später bei Seltersmann persönlich den Lohn geholt, den er ihr hatte vorenthalten wollen. Sie war, wie

wir wissen, unvermuthet in der Fabrik erschienen, und zwang Seltersmann durch Drohungen, sie zeitlebens anständig zu ernähren.

Das war die Großtante, die nun unverhofft der Arm der Nemesis creilt hatte! —

VII. Capitel.

Ein Schluß, der den geduldigen und ungeduldigen Leser zu befriedigen geeignet ist.

Seit dem Aufstande der Fabrikarbeiter waren beinahe drei Vierteljahre verflossen, der Spätherbst nahte seinem Ende und mit diesem auch der Prozeß der Verhafteten. Hatte schon die ganze Angelegenheit die Bevölkerung der Stadt unausgesetzt beschäftigt, so hartete sie in sicherer Spannung des Tages, wo das Urtheil über die der Strafe Verfallenen gesprochen werden sollte. Während die enthaltene Greuel, welche Seltersmann und Heinrich begangen, in allen Kreisen Stauern und Abscheu hervorriefen, waren die Gefangenen Gegenstand der lebhaftesten Theilnahme, sowohl Seitens der Nichtpietisten, als auch der Pietisten, und so mild auch das Urtheil sich gestalten sollte, wünschte man doch allgemein nur Gnade, jene Gnade, die ihre gänzliche Freilassung zur Folge haben mußte. Wie wir am Schluß des vorigen Capitels mitgetheilt, war dies gleichfalls der Wunsch Sollenthal's, wie nicht minder Scholler's und Linchens; diese drei Personen aber beschäftigten die Bevölkerung nicht weniger, als die Gefangenen, und es waren vorzugsweise Sollenthal und Linchens, welchen das aufrichtigste Mitleid gezollt wurde, während ihr die Opferwilligkeit und der Eifer des ehemaligen Fabrikleiters die vollste Hochachtung einflößte. Wäre es möglich gewesen, dieselbe noch zu erhöhen, so würden seine intimen Beziehungen zu Linchens, seine Selbstverleugnung, sein Muth in Bekämpfung eines bei der Waffe tief eingerosenen Vorurtheils wesentlich dazu beigetragen haben, denn dieser war es unbegreiflich, daß die Tochter eines Mörders Aufnahme finden sollte in einer der geachteten Familien, obwohl sie ihr zur Wendung ihres Schicksals vom ganzen Herzen Glück wünschten.

Ueber diesen Punkt wurde am Vorabende des Tages, an dem das Urtheil über die Unglücklichen gesprochen werden sollte, in einer der zahlreichsten Kneipen des Arbeiterviertels heftig debattirt; es waren eine Menge Weber aus dem Gebirge herabgekommen in die Stadt, Anverwandte zumeist und Freunde der Gefangenen, um das Urtheil zu vernehmen. Den Vorsitz führte bildete einer unserer alten Bekannten, Tobias, neben dem der Weber saß, in dessen Behausung wir den Leser im Anfang dieses Romans geführt: Vater Stemmel, dessen zwölftes

Der Better Markt hat bereits begonnen, d. h. es sind schon Käufer da, welche in wirklich unerwarteter Weise die hiesigen Großhändler mit ihrem Besuch erfreuen. Auch der Oberger Markt hat zum Beschluß noch ein etwas erhöhtes Leben gezeigt, so daß die Besucher ihrer Angst und Noth entkommen sind. Hat nun aber auch hier der Markt um ein Paar Tage früher begonnen, so berechtigt dies noch keineswegs zu dem kalten Schluß, der ganze Markt werde einen gleichen, lebhaften Fortgang nehmen; im Gegentheil, es sind viel mehr Anzeichen vorhanden, daß wir nur einem Strohfeuer gegenüber stehen, welches eben so leicht und schnell zu erlöschen droht, wie die gewöhnliche Haufe, welche sich an unserer Fruchtboerse seit einiger Zeit zu erkennen gegeben. Die Bewegung hatte keinen festhaltbaren Grund und mußte deshalb, sobald der erste Anlauf vorüber war, in Nichts zusammen fallen. Schon seit Anfang der Woche sagt man — flau und verkauft gern.

Wer nur im Geringsten einen practischen Geschäftsblick hat, wer zu combiniren versteht, der mußte diesen Verlauf der Dinge vorhersehen und dem gemäß seine Operationen einrichten. Profiteur de la bonne occasion! war die Parole des Tages, und dieser folgte, die Haufe unterstützte und mit dem Mittelvermögen von beiläufig 30 fr. C. M. per Wagen abgab, der muß in reflectiver Waare, wie bei Lieferungen ein gutes Geschäft gemacht haben. Wirkliche Abnehmer waren nur Consumenten, das was man nicht übersehen, die Spekulation hat sich nur wenig engagirt; dies ist in jedem Falle ein bedeutungsvoller Fingerzeig für den etwaigen ferneren Verlauf des Herbstgeschäftes.

Das politische Sommergeschäft ist ebenfalls ohne besondere Regsamkeit, ungeachtet der Conferenzen, Reisen und sonstigen zeitgemäßen Heberausführungen. Cherbourg hat in keiner Weise den gewünschten Erfolg gehabt, das sieht man wenn aus nichts anderem, so doch aus den Vellereien der Franzosen gegen England und Oesterreich. Es ist in Wahrheit lächerlich, wie weit die Plancane der Politiker in der Seinesstadt geht; sie können es nicht einmal verwinden, daß es in Oesterreich und England wirklich noch Männer mit Prinzipien und eiserner Consequenz gibt, bei denen die Logik im Denken noch nicht verschwunden ist. Uebrigens mögen die Herren an der Seine über Oesterreich und seine Verhältnisse nur schreiben was sie wollen; mögen mit all ihrem Patriotismus, mit ihrer Glorie nur so weiter arbeiten, wie sie in neuerer Zeit zu arbeiten begonnen haben, in Oesterreich wird Frankreich um nichts beneidet, und was den Patriotismus anbelangt, so braucht man sich jenseits des Rheins gar nicht wundern, die nähere Bekanntschaft desselben zu machen. „La Patrie“ möchte denn doch vielleicht einsehen, daß Oesterreich noch kein so „morsches Gerüst“ ist, daß man sich an dem Patriotismus seiner Bewohner leicht wie an seinen Bergen den übermüthigen Kopf einstoßen kann und daß es, um Oesterreich aus der Reihe der Staaten zu verdrängen, doch etwas mehr bedarf, wie ein einfaches decret de dissolution! Dergleichen Radomontaden erinnern unwillkürlich an die Zeit des Uebermuthes unter Napoleon I. wo es nur einfach hieß: tel et tel lexico plus! Dergleichen Dinge dürften heute, meiner Ansicht nach wohl zu den Unmöglichkeiten gehören.

Aus Eger, 13. August. Von den Bäringer Geldmännern geschah in den verschiedensten Zeitungen bereits so häufig in mehr oder minder mysteriöser Weise Erwähnung, daß es Ihnen gewiß erwünscht sein dürfte, wenn ich Ihnen Authentisches über deren Treiben mittheile.

Es begann nämlich gestern beim hiesigen k. k. Kreisgerichte die Schlußverhandlung eines Strafprozesses, bei welcher 43 hiesiger Bäringer Geldmänner auf der Anklagebank saßen. Wie umfangreich dieser Prozeß ist, mögen sie daraus ersehen, daß in die Schlußverhandlung fünf Wochen anberaumt und daß nach für den 9. September Zeugen vorgeladen sind. Bäringer, ein kleines Städtchen hoch im Erzgebirge, ist der Wohnort einiger Individuen, in deren Händen die Fäden aller der in diesem Prozeß vorkommenden Betrügereien sich konzentrirten; daher der Name

Kindlein längst den Weg gegangen war, den ihm die Mutter gebahnt hatte.

„Ist merkwürdig meiner Seel“, was Ihr für ein dummes Volk seid im Gebirg' d'rinnen“, eiferte der alte, treue Anhänger Linchens. „Also weil ihr Vater ein niederräthiger Hallunke war, wollt Ihr es der Tochter nachtragen? Ist das vielleicht Euer Vergelt's Gott für das, daß sie Euch in der Noth aufgesucht und geholfen hat? Daß sie Euch freies Geld und Cure franken Kinder mit Speis und Trank und Kleidung versorgt hat? ... Was sagt Ihr dazu, Vater Stemmel? Redet!“

„Ich sage Pfui!“ sprach der Weber langsam aber mit Nachdruck, „Pfui über den, der nur noch ein Wort über den Engel sagt. Ich habe mir vorgenommen, an dem Tag, wo ich wegfährt in ihre neue Heimat, mich auf die Erde zu legen und den Wagen über mich hinziehen zu lassen, damit sie sieht —“

„Daß Ihr ein alter Narr seid!“ sagte Tobias und hob ein Gelächter an, in das die Tischgenossen einstimmen und damit der Debatte ein Ende machten. In diesem Moment kam ein neuer Gast zur Thür herein, sah sich eine Weile um und ging dann auf den Weber Stemmel zu, dem er die Hand reichte.

„Ach, der Better Thomas“, rief der Weber und machte ihm am Tische Platz. „Was treibt denn Euch einmal in die Stadt?“

„War bei Euch oben im Dorf“, erwiderte dieser, „und hat's geheißt, Ihr seid in der Stadt, wo morgen das Urtheil verlesen wird. Nun das hat mich neugierig gemacht und vollends hereingeführt.“

Tobias hatte während des Zwiesgesprächs den Angetommenen scharf fixirt und wendete sich jetzt direct an ihn.

„Geltet, Mann! Ihr seid derselbe, mit dem ich am Christabend in Stemmel's Hütte zusammengetroffen bin?“

„Habt's errathen, Mann!“ erwiderte dieser.

„Ist merkwürdig, meiner Seel!“ fuhr Tobias fort, „Ich könnt jetzt dem jungen Herrn, dem Ihr damals den Weg über's Gebirg gewiesen habt, wiederum das Geleit geben, denn er geht zurück in seine Heimat, aber nicht allein, sondern mit dem Engel — mit mir!“

„Mit Euch, Tobias?“ fragten die am Tische Sitzenden. „Ihr kehret also der Heimat den Rücken? Ach, Ihr späßt!“

„Nein, Tent! 's ist purer Ernst! Ich will jetzt erst anfangen jung zu werden, und das soll im Schwarzwald drauß keine Kunst sein — 's ist merkwürdig meiner Seel! Weib und Kind laß' ich zurück auf dem Platz, wo sie schon Jahre lang liegen, und besser versorgt sind, als unferens, und Euch Tent! Euch wünscht' ich Glück und Segen, und einen bessern Fabrikherrn als den Alten.“

„Paßt's gut sein, Tobias!“ sagte der Weber Stemmel.

Bäringer Geldmännern auf die Kolporture Betrugsdrama, d. h. in Sachen Bauknote Einlage müßte die eingeleitete in falsche nachgemacht sein. So lautet eine in einem Gebirgsamt mit welchem die kleiner von allen traunsvoll erledigt. Zwar w und an welchen eingehängt we auch gewiß die in dringenden wehalb das G föhne, oder es nicht einem W Finanzwächter der Strafe zu zuzuleiten. Der auch wieder Geldmänner w dem man die d. m. Wer sich fischen Freimaur Ehren und so brauche. Weir ließen sich vo wirthen, rechne aus, die oft m daß sie betroge nie gefordert zu machen, we fallen. Und te nebenbei noch sprechung e b mancher arme paar „goldene des Stuhles f sachverhalt des Ihnen seiner

Paris, der Kaiser 12 von denen 10 221 auf solche den, sich besor der Kaiserin r arbeiten, dar eit vollständig rnen Fuß gel Unter d die heute durc Ernennungen Goyon und die 18. Signur wird die 19 den und die 2 Tage geförder wird sofort e und dieser in

„Ich glaub' der die Fahr“ „Das“ „ist“ „ciwid“ „Amerikaner“ „er mag. So“ „nicht selber“ „nach Newy“ „unter seiner“ „meiner Seel“ „Tobias“ „und verspra“ „wieder in“ „Wichtiges i

Das Bedernäm dies ein W die Freiheit auf dem Pa die Straf Einsperrung her der Pa Bei d ein Geldbe theits in B bei dem F hatten. Die jeden Sch nur bedau werden ver

„Der“ „sprechen.“ „tha auf“ „besitzer wu“ „Monarch“ „punkte an“ „der Fabri“ „bern Etat“ „nicht ganz“ „selben und“ „griffen an“ „einen Weg“ „geln,“ „da“ „auch nur“ „Un“ „Nu“ „als er in

nen, d. h. es sind
reter Weise die heil-
was erhöhtes Leben
und Noth entkommen
um ein Paar Tage
neswegs zu dem fäh-
d viel mehr Anzeichen
gegenüber stehen, wel-
droht, wie die gewal-
eise seit einiger Zeit
hatte keinen Feind
ald der erste Anlauf
Schon seit Anfang
gern.
den Geschäftsablauf hat,
den Verkauf der Dinge
tionen einrichten. Pro-
role des Tages, wer
mit dem Mittelungen
gab, der muß in ei-
nes Geschäft gemacht
nimenten, das darf
sich nur wenig enga-
svoller Fingerzeig für
erklärt.
infallt ohne besondere
keiten und sonstigen
t in feiner Weise den
wenn aus nichts an-
erlösen gegen England
erlich, wie weit die
t; sie können es nun
ch und England wirt-
ner Confianz gibt,
verschwunden ist.
über Oesterreich und
llen; mögen mit all-
ur so weiter arbeiten,
en haben, in Oester-
nd was den Patriotis-
eits des Rheins gar
d desselben zu machen.
nischen, daß Oesterreich
man sich an dem Pa-
seinen Bergen der
es, um Oesterreich
doch etwas mehr he-
! Vergleichen Ra-
Zeit des Uebermuthes
k: tel et tel n'existe
meiner Ansicht nach,
B.
Büringer Geldmännern
bereits so häufig in
nung, daß es ihnen
Authentisches über
nen k. k. Kreisgerichte
es, bei welcher 43 die-
lauf sitzen. Wie nun-
aus ergeben, daß für
traumt und daß noch
und. Büringen, ein
der Wohnort einjäger
der in diesem Pro-
ritten: daher der Name
den ihm die Mutter
was ihr für ein dum-
re der alte, treue An-
er ein niederträchtiger
er nachtragen? Ist das
s, daß sie Euch in der
Eure stehen Weiber
d Trank und Kleidung
Vater Stemmle?
ber langsam aber mit
ch ein Wort über den
an dem Tag, wo sie
die Erde zu legen und
damit sie steht —
sagte Tobias und
wollen einstimmen und
zu diesem Moment
ah sich eine Weile um
l zu, dem er die Hand
der Weber und macht
im Euch einmal in die
widerte dieser, „und da
wo morgen das Urtheil
gemacht und vollend-
rachs den Angekomm-
er an ihn.
er, mit dem ich am
getroffen bin?“
te dieser.
nhr Tobias fort, „Nun,
amals den Weg über's
it geben, denn er geht
sondern mit dem Engel
die am Tische sitzen
n Rücken? Ah, Ihr
Ich will jetzt erst an-
Schwarzwald draußen
einer Seel! Weib und
o sie schon Jahre lang
reins, und Euch Leute
nen bessern Fabrikherrn
er Weber S t e m m l e.

Büringer Geldmänner.“ Spizensammer, welche mit rothaari-
gen Haaren auf dem Rücken das Gebirge durchkreuzten, machten
den Kolporteur und Agenten in diesem großen, vielverzweigten
Berührungsdrama, das seine Schlussskatastrophe in den Kerker sin-
fingen Ihre Majestät Bannes, um sich nach dem Chalet de
Corn-en-Houet zu begeben. Der Jubel der Menge ist unge-
heuer und die Zurufe sind voll Begeisterung. Es gibt keine tele-
graphische Station in dem Landstriche, wo sich Ihre Majestät
heute und morgen befinden werden.“ — Der gestrige Freitag
endete mit Illumination und Feuerwerk. Beide fielen dieses
Sahr nicht besonders glänzend aus. Leider hat das Feuerwerk
auch Unglück angerichtet. Eine Rakete fuhr in ein Wajchhaus in
Pajß, das in einem Augenblick in lichten Flammen stand.
Glücklicher Weise war schnelle Hülfe da, und das Feuer, das
einen drohenden Character angenommen hatte, war gegen 1 Uhr
Morgens glücklich gelöscht. — Wie verlautet, wird dieser Tage in
Paris unter dem Titel „Der Pariser Bot“ ein deutsches Jour-
nal erscheinen, das sich mit Finanzen, Industrie und Handel
beschäftigen wird.
Berlin, 16. August. Heute Vormittags um elf Uhr traf
Ihre Maj. die Königin Victoria mit dem Prinzen-Gemahl, dem
Prinzen und der Frau Prinzessin von Preußen K. K. H. mittels
Extrazuges von Potsdam hier ein. Von der Ankunft selbst
hatte, da ein feierlicher Empfang nicht beabsichtigt war, nichts
verlautet, und doch waren auf die Nachricht davon (die gestern
Nachmittags erst dem zuständigen Behörden gemeldet worden)
zahlreiche Massen nach den Linden und dem Thiergarten gestromt,
um der verheiratheten Königin die gebührende Huldigung darzu-
bringen. Der Extrazug, welcher Potsdam um 10 1/2 Uhr ver-
lassen hatte, bestand aus dem königl. Salonwagen und drei
Wagen erster Klasse. Der Bahnhof hier war nicht geschmückt,
auch die aufgestellten Doppelposten des Kaiser-Alexandre-Grenad-
ier-Regiments nicht in Parade-Uniform. Der Prinz und die
Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, welche zu Wagen von Pots-
dam um 10 1/2 Uhr hier eingetroffen waren, empfingen die durch-
lauchten Eltern zunächst. Se. K. Hoh. der Prinz von Preußen
stieg zuerst aus dem Wagen, reichte der Königin die Hand und
geleitete sie in den Empfangsalon. Der Feldmarschall v. Braun-
gel, der Commandant Gen. v. Alvensleben und der Polizei-Prä-
sident von Bellig (in der großen Uniform der Regierungs-Prä-
sidenten) empfingen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften,
welche sich durch den Thiergarten und das Brandenburger Thor
in die Stadt begaben. Ein ungeheurer Hofdrang der Menge
empfang und geleitete die Königin von England. In den ersten
offenen sechs-spännigen, in Schritt einherfahrenden Wagen befand
sich die Königin Victoria, in grauem Mantel und gelbem
Hut, die Nase und Gräße mit dem Tischtuch huldvoll erwie-
dernd. Ihr zur Rechten saß Se. K. Hoh. der Prinz von Preußen
in dem Generals-Waffenrock mit dem Helm. Den Fond im
zweiten Wagen nahmen ein: K. K. Hoh. die Frau Prinzessin
von Preußen und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm; ihnen
gegenüber: der Prinz-Gemahl in Civiltracht und der Prinz Fried-
rich Wilhelm in Generals-Waffenrock und der Militärmaske.
Die höchsten Herrschaften folgten zunächst nach dem prinzipalen
Palais und erschienen dort unter Jubelruf auf dem Balkon;
später besichtigten sie das im Bau begriffene Palais des Prin-
zen Friedrich Wilhelm (das frühere königspalais) und verfügten
sich dann nach dem Schlosse, wo im Feilerjaale ein Dejeuner
von 30 Gedecken statt fand. Dort fand sich auch der Graf von
Haldern, gleichfalls in Civilkleidung ein. Vorher fand eine
Besichtigung des Schloßes, unter Führung des Ober-Hofmar-
schalls Gr. v. Keller und des Hofbaurathes Schadow statt. Die
Rückfahrt erfolgte um 4 Uhr Nachmittags.
Madrid, 12. August. Die Reise der Königin nach Gali-
zien ist durch eine unangenehme traurige Veranlassung (wie be-
reits telegraphisch gemeldet) unterbrochen worden. Schon vor einigen
Monaten ist in dem Hafen von Ferrol der Dampfer Isabel II.
mit Briefen und Depeschen von Cuba angekommen, und erst
zwischen dem 7. und 9. d. M. erklärten sich bei der Mannschaft

und unter den Reisenden, welche auf diesem Schiffe sich befan-
den, 17 Fälle von gelbem Fieber. Es hieß fogar Anfangs, auf
einem andern im Hafen liegenden Dampfschiffe Cajilla hätten
sich gleichfalls Spuren dieser furchtbaren Krankheit gezeigt. Bis
jetzt scheint sich dies glücklicher Weise nicht zu bestätigen. Alle
nöthigen Vorsichts-Maßregeln wurden scharf ergriffen. Das
Schiff ist vollkommen isolirt in dem See-Lazareth von Vigo,
und man hat bis jetzt beruhigende Nachrichten. Von sämmtlichen
17 Erkrankten sind nur zwei gestorben, und nur noch der Zu-
stand von zweien flößt einige Besorgniß ein. Alle Uebrigen sind
außer Gefahr, und bis jetzt hat sich noch kein neuer Erfran-
kungsfall kundgegeben. Die Königin bleibt vor wie nach in Gijon,
wo man natürlich im ersten Augenblicke sehr ängstlich war, nach Corunna
gehen, sondern den 24. von Gijon abreisen und den 25. wieder
in Oviedo eintreffen. Sie wird dort mit ihrer Familie und mit
ihrem ganzen Hofe eine Wallfahrt nach der Grabstätte des heil-
igen Pelagius auf dem Felsen Covaduga unternehmen. Des
dortige alte Einsiedler, welche die irdischen Ueberreste des be-
rühmten Heiligen birgt, steht in hoher Verehrung in ganz Spa-
nien. Nach dem Wunsche der Königin soll der Prinz von Astu-
rien auf diesem alten Stammfuge der spanischen Monarchie das
Sacrament der Firmung erhalten.
Die Handels-Academie zu Pest.
Einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, dem Kaufmanns-
stande tüchtige, gründlich gebildete Individuen zuzuführen, die
praktische Geschäftskenntniß durch eine umfassende mercantile
Ausbildung mit den Anforderungen der Gegenwart entsprechend zu
vererben, — dies war das edle Vorhaben dem die beiden
löbl. Handelsregimenten in Pest nachstrebten und das sie durch eine
im November v. J. eröffnete „Handels-Academie“ realisirten.
Die Academie veröffentlicht nun, nebst einem Berichte über
ihre bisherige Wirksamkeit, ein neuerliches Programm, aus dem
wir die wichtigsten Momente unserer Lesern mittheilen.
„Schon bei Eröffnung der Anstalt — heißt es in dem Be-
richte — ergab sich in Folge der mangelhaften und ungleichen
Vorbildung einer gewissen Anzahl der sich meldenden Schüler die
Nothwendigkeit, eine Vorbereitungs-Klasse zu errichten.
Während des laufenden Schuljahres bestand diese Klasse
nur aus einer Abtheilung; es wird dieselbe aber in Zu-
kunft noch eine zweite erhalten, um den Eltern Gelegen-
heit zu bieten, ihre Söhne recht gründlich auf die den drei höhe-
ren Klassen der Academie anheimfallenden eigentlichen Fachstu-
dien vorbereiten zu lassen. In dieser beiden Vorbereitungs-
Klassen ist das Studium des Ungarischen, des Deutschen wie
auch des Französischen der Hauptgegenstand des Unterrichtes, um
wo möglich bei dieser letztern Sprache die Schüler schon so weit
mit deren Elementen vertraut zu machen, daß in den obern aca-
demischen Klassen bei gewissen Unterrichtsgegenständen ausschließ-
lich französisch kann gesprochen werden.
Zu den Sprachstudien tritt in den Vorbereitungs-Klassen
noch das Studium der Geschichte, Geographie, Mathematik und
Naturwissenschaft hinzu, wodurch für die allseitige geistige Ent-
wickelung gesorgt wird, während der Geschmack durch den Zei-
chenerunterricht soll geläutert, und vor Allem durch den Religions-
unterricht die moralische und religiöse Bildung der Schüler ge-
plegt werden.
Die Handels-Academie hat den Zweck: a) junge Leute,
welche sich dem Handel widmen wollen, auf den Grundlagen all-
gemeiner Bildung für den kaufmännischen Beruf in gebiegender
Weise vorzubereiten und dieselben noch vor dem Eintritt ins
Geschäftsleben so vollständig, als es die Schule nur vermag,
auch in praktischer Beziehung auszubilden.
Mit diesem Zwecke verbindet die Handels-Academie noch
die Aufgabe, b) demjenigen Theil der Pestser Handelslehrlinge,
welche die Elemente einer tüchtigen Schulbildung bereits erwor-
ben haben, so wie jenen Handelsbesitzenen, welche die Lehrlings-

Russland.

Paris, 16. August. Zur Feier des Napoleonstages hat
der Kaiser 1241 Begnadigungen und Strafmäßigungen ertheilt,
von denen 1020 auf Straflinge, die wegen schwerer Verbrechen,
21 auf solche, die zu richtigerzeitlichen Strafen verurtheilt wor-
den, sich bezogen. Auch in Preß hat der Kaiser auf Ersuchen
der Kaiserin nach Bericht des kaiserlichen Procurators fünf Ver-
urtheile, darunter einer Mutter von sieben Kindern, die Straf-
vollständig erlassen; die Begnadigten wurden sogleich auf
ihren Fuß gesetzt.
Unter den zahlreichen Ordens-Verleihungen in der Armee,
die heute durch den Moniteur bekannt gemacht werden, stehen die
Ernennungen der vier Divisions-Generale Grand, Viobert, Graf
Soyon und Duhauilly zu Großoffizieren obenan. Heute fand
die 18. Sitzung der Pariser Conferenz statt. Nächsten Mittwoch
wird die 19. Sitzung Betreffs der Donaufürstenthümer stattfin-
den und die Convention, welche die Herren Bevollmächtigten zu
Tage gefördert haben, unterzeichnet werden können. Ein Courier
wird sofort an den Kaiser mit einer Abschrift gesandt werden,
und dieser in seiner Rede von Rennes zuerst official ankündigen,
„Ich glaub' immer, es wird sich so schnell kein Zweiter finden,
der die Fabrik kauft und aufbaut.“
„Das wird sich erst zeigen, wenn der Prozeß ausgetragen
ist,“ erwiderte Tobias mit wichtiger Miene; „der blinde
Amerikaner ist der Eigenthümer, der damit machen kann, was
er mag. So viel will ich Euch aber sagen, daß er das Geschäft
nicht selber fortführt, sondern gradenwegs wieder hineingeht
nach Newyork in das alte Haus, wo er früher war. Er will
unter seinen blinden Kameraden sterben — 's ist merkwürdig,
meiner Seel!“
Tobias erhob sich, reichte seinen Bekannten die Hand
und versprach, andern Tages, nach Verlesung des Urtheils, sich
wieder in der Schenke einzufinden, da er etwas absonderlich
Wichtiges im Schilde führe.
Das Urtheil war gesprochen! Gnade spenden — das wußte
Bederwärtiglich — konnte der Gerichtshof nicht, denn es war
das ein Prärogativ der Krone; aber man hatte erwartet, daß
die Freiheit verheißene Resolution der Majestät dem Statutheile
auf dem Fuße folgen werde, und — sah sich bitter getäuscht! —
Die Strafe umfaßte einjährige, bis herab zu einmonatlicher
Einsperrung, und vollen Schadenersatz an den rechtmäßigen Besi-
zer der Fabrik, Stollenthal.
Bei der Gefangennehmung der Fabrikleute war denselben
ein Geldbetrag von 12,000 Thalern theils in Silber und Gold,
theils in Papieren abgenommen worden, eine Summe, die sie
bei dem Haushalter und in Seltersmann's Wohnung gefunden
hatten. Dieses Geld wurde Stollenthal übergeben, der auf
den Schadenersatz bezüglich der Fabrik Verzicht leistete, und
war bedauerte, daß keine Strafwandlung herbeigeführt zu
werden vermöge.
„Der König war sehr geneigt, das Wort der Gnade zu
sprechen,“ erörtere ihm der Oberjustizrath, als Stollenthal
auf diesem Punkte zu sprechen kam; „allein drei Fabrik-
besitzer wußten ihren Einfluß derart geltend zu machen, daß der
Monarch keine angestammte Milde zu einem geeigneten Zeit-
punkte aufsparte. Zu der That erscheint auch die Einwendung
der Fabrikbesitzer, daß allzugroße Rücksicht die Arbeiter in an-
dern Etablissements zu ähnlichem Vorgehen verleiten könnte,
nicht ganz unbegründet, obwohl eine humanere Behandlung der-
selben und entsprechendere Bezahlung solchen gewaltsamen Ein-
griffen am wirksamsten vorbeugen dürften. Uebrigens gebe es
einen Weg,“ schloß der Oberjustizrath mit geheimnißvollem Läch-
eln, „der zu einem günstigen Resultate führen könnte, aber
auch nur den einen!“
„Und dieser wäre...?“ fragte Stollenthal schnell.
„Nun,“ erwiderte der Oberjustizrath zögernd und leiser,
als er in der Regel zu sprechen pflegte, „eine directe Fürbitte bei

dem König, der sein Ihr Vermunft- und Humanitätsgründen
noch nie verschlossen hielt.“
„Wohlan!“ versetzte Stollenthal, „wer soll mit dieser
Sache betraut werden?“
„Sie, mein schätzbarster Herr!“ bedeutete ihm der Ober-
justizrath mit Nachdruck. „Sie und unser gemeinschaftlicher
Freund Scholler. Ich weiß aus guter Quelle, daß sich der
Monarch in hohem Grade für die beiden Herren interessiert, und
seine angestammte Hochherzigkeit wird — ich bin dessen gewiß —
in eclatanter Weise sich documentiren, wenn er die Männer
persönlich kennen lernt, und ihrem seltenen, edeln Character
seine Anerkennung zu bezeugen Gelegenheit hat.“
Stollenthal schweig einige Minuten; dann nahm er die
Hand des Oberjustizraths in die seinige, und sprach in einem
Tone, der keinen Zweifel zuließ:
„Ich werde gehen.“
Es bedarf kaum der Versicherung, daß sich Scholler der
schönen Mission unbedingt angeschlossen, und Beide begaben sich un-
verweilt an das Hoflager, versehen mit Empfehlungsschreiben an
Personen, die dem Monarchen am nächsten standen. Nach
Tage später öffneten sich die Kerker der Verurtheilten; sie wur-
den alle in den Hofraum des Criminalgebäudes hinausgeführt,
und ihnen dort mit lauter Stimme ihre Freilassung angekün-
digt, ein Gnabenaat Sr. Majestät des Königs, der erfolgt sei
vermöge der warmen Verwendung Stollenthal's und
Scholler's. Beide waren, indem sie den Bitten des Ober-
justizraths nachgeben, Zeugen der Freilassung, und feierten in
den lauten Freudenrufen, in den Thränen des Dankes, die den
Augen der Befreiten entrannen, einen Triumph, der ihrem Her-
zen, das ihn provocirte, wohlthat.
Den Tag nach diesem erhebenden Acte bat Stollenthal
den Oberjustizrath um eine Unterredung, welche von lan-
ger Dauer war. Der Blinde schien bezüglich der Regelung des
Nachlasses, der ihm rechtlich zugefallen war, Bestimmungen ge-
troffen zu haben, die den Oberjustizrath den ganzen Tag beschäf-
tigten. Abends trat er mit Stollenthal in das Familienzimmer
und sprach mit sichtlich erregter Miene:
„Unser lieber Gast hat einen Entschluß gefaßt, der
Euch Alle überraschen wird: er verläßt uns in kürzester Frist,
und hat mir die Regelung seiner Angelegenheiten über-
tragen.“
Ein Ausbruch des Staunens und Bedauerns folgte des die-
ser Mittheilung.
„Ich verlasse diesen Kreis ungerne,“ sprach Stollenthal
bewegt, „denn er hat mich gute und edle Menschen
kennen lernen, deren aufrichtige Theilnahme meinem Herzen ein
Labfal war. Allein jetzt, nachdem ich meine Mission vollzogen,
ist es mir, als riefte mich eine Stimme zurück in das stille
Ayl, das ich seit 11 Jahren bewohne, und wo mir mein irdi-
sches Leid erträglicher wird, weil ich es mit Anderen theile. Die
wenigen Monate des Winters werde ich in Bremen zubringen,

mit der Erinnerung an die Freundschaft und das Wohlwollen,
die mir hier eben so reich als uneigennützig zu Theil geworden.
Ihnen insbesondere, mein hochgeschätztes Fräulein!“ wandte er
sich zu Linchen, „vermag ich für die aufopfernde Sorgfalt,
für die herzliche Theilnahme an meinem Schicksal, für die vielen
Stunden, in denen Sie mir den lachenden Himmel ihrer Ver-
benswürdigkeit gezeigt, nicht innig genug zu danken.“
„Am Gegenheil, Herr von Stollenthal!“ erwiderte
Linchen mit Thränen im Auge, „es ist des Dankes nicht
werth, was als heilige Pflicht geboten erscheint. Und wie tau-
sendfach haben Sie mir's vergolten, edler Freund! indem sie
mich von dem Dornenpfad, auf dem ich wandelte, in jenem hin-
über geleiteten, den Rosen bekränzen, deren Frühling ein ewiger
bleibt.“
Sie blickte bei diesen Worten Scholler mit einer
Zärtlichkeit an, die den Ausdruck ihrer innersten Gefühle
bildete.
„Gott lasse Ihnen diesen ungetrübt blühen,“ sagte Stollenthal
mit gehobener Stimme; „ungetrübt von Erinnerun-
gen, die Nebelbilder gleich an Ihnen vorübergehen und ver-
schwinden sollen. Auch ich, meine Freundin! lasse sie dießseits
des Meeres, kein anderes Denkmal in meinem Herzen, als
das sich die besten Menschen, die ich kennen gelernt, darin ge-
setzt haben.“
„Und könnten Sie sich denn nicht entschließen, die Winter-
monate in unserer Stadt zu bleiben,“ sagte die Gattin des
Oberjustizraths, „im Schosze der kleinen Familie, der Sie so
lieb geworden sind.“
„Ach, hochverehrte Frau! es zieht mich zum Meere,“ sprach
Stollenthal, dessen Wogen meine Grüße hinübertragen
sollen in die alte, geliebte Heimat, und ihr meine Ankunft ver-
künden. Ueberdies ziehe ich es vor, selber zu scheiden, ehe ich
Anderer scheiden sehe, und das stände wohl in Kurzem bevor.
Herr Scholler und seine Braut —
„Bleiben vorläufig noch meine Gefangenen,“ fiel die Kä-
thrin lebhaft und freundlich ein, „da hilft kein Protest! Ich be-
trachte Linchen einmal als meine Tochter, und diese darf sich
in kein Nest setzen, das nicht ich ihr zurecht gemacht. Sie muß
ihre Aussteuer haben, Herr von Stollenthal, und da sie
eigenförmig genug ist, ihrer alten Freundin Heinrike bei Anfer-
tigung derselben behilflich sein zu wollen, wird sie noch vierzehn
Tage hier festhalten.“
„Inzwischen bin ich in der alten Hansestadt angekommen,“
schloß Stollenthal das Gespräch, „und werde Ihnen ge-
denken, theure Freunde! und des Glückes, das die nächste Zu-
kunft in reichstem Maße in Ihren Schosß zaubern möge!“

(Schluß folgt.)

jahre schon hinter sich haben, denen aber an ihrer weiteren Ausbildung und der Einübung des bereits Erlernten gelegen ist, Gelegenheit zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse zu geben, welche die Gegenwart von einem gebildeten Kaufmann fordert.

Ihrer Aufgabe gemäß umfasst die Handels-Academie drei Hauptabtheilungen: I. die höhere Handels-Lehranstalt, II. die Vorbereitungsschule, III. die Abendschule.

Den Unterricht betreffend, so wird derselbe im Allgemeinen zwar in deutscher Sprache erteilt, jedoch beim Unterrichte im Ungarischen diese Sprache überall beim Vortrage gebraucht; auch soll beim französischen Unterrichte in den drei academischen Klassen französisch gesprochen werden. Desgleichen ist in der dritten Klasse der Academie das Englische, Unterrichtsprache beim Unterrichte in dieser Sprache, und das Italienische Unterrichtsprache im Italienischen. Ungarisch, Deutsch und Französisch wird in allen Klassen der Vorbereitungsschule wie der Academie gelehrt: — Italienisch und Englisch nur in den academischen Klassen.

Das Englische ist kein obligatorischer Lehrgegenstand, soll aber so gelehrt werden, daß jeder Schüler der Anstalt daran Theil nehmen kann.

Der Vorbereitungsschule fallen vorzugsweise die etymologischen und allgemeinen syntaktischen Übungen zu, wogegen den Oberklassen der Academie die Ausbildung des Stils mit besonderer Berücksichtigung der Geschäftsaussätze, sowie die Einführung in die Kenntniß der Literatur der betreffenden Sprache zur Aufgabe gestellt ist.

Den Religions-Unterricht erteilen die P. T. Seelsorger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse nach den Vorschriften der bezüglichen hohen Behörden.

Der mathematische Unterricht umfaßt: a) die allgemeine Arithmetik; b) die kaufmännische Arithmetik mit Inbegriff der wahrhaft praktischen Abkürzungs-Methoden und Vortheile; c) die Elemente der Algebra als Grundlage höherer kaufmännischer Rechnungen; d) die Geometrie und die Trigonometrie mit ihren Anwendungen auf die Fälle, welche in der kaufmännischen Praxis am häufigsten vorkommen; e) die wesentlichsten Lehrsätze der darstellenden Geometrie mit den wichtigsten Anwendungen dieser Wissenschaft.

Der naturwissenschaftliche Unterricht faßt in sich: a) die Experimental-Physik; b) die Chemie, ihre Anwendungen auf chemische Technologie und Waarenkunde; c) die Naturgeschichte mit spezieller Berücksichtigung der für Handel, Gewerbe und Künste wichtigen Naturprodukte; d) die wichtigsten Gesetze der industriellen Mechanik und Technologie.

Geographie und Geschichte behandeln: a) allgemeine Geographie und ausführlicher behandelte Vaterlandskunde; b) allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen.

Als speciell commercielle Lehrfächer sind in den Lehrplan aufgenommen: a) Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Statistik; b) Buchhaltung und Handelscorrespondenz in deutscher, französischer und italienischer Sprache; c) Handelslehre und Nationalökonomie; d) Handels- und Wechselrecht, Zoll und Staatsmonopols-Ordnung.

Damit auch zur praktischen Anwendung des theoretischen Unterrichtes in den Handelswissenschaften Gelegenheit gegeben werde, besteht in der Oberklasse ein Muster-Comptoir.

Zu diesem Zwecke sind die Schüler in mehrere Sectionen getheilt, welche unter sich in Geschäftsverbindung stehen und zwar derart, daß jede einzelne Section ein Handlungshaus an einem wichtigen Plage vertritt und alle auf den Geschäftsgang des betreffenden Hauses bezüglichen schriftlichen Arbeiten ausführt.

e) Handels- und Gewerbe-Gesetzgebung- und Privilegien-Gesetz: Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung; Grundsätze des Völkerrechtes. f) Zeichen: Freihand, geometrisches und industrielles Zeichnen; g) Kalligraphie.

Außer den eigentlichen ordentlichen Schülern der Academie, welche dem Unterrichte in allen obligatorischen Lehrgegenständen beiwohnen, werden auch junge Leute als Hospitanten zum Besuch einzelner Fächer zugelassen.

Die Anmeldungen geschehen bei dem Director durch die Eltern, die Vormünder oder deren Vertreter.

Schließlich folgen die Bedingungen der Aufnahme. Junge Leute, welche die Unter-Realschule oder das Unter-Gymnasium mit gutem Erfolge absolviert haben, werden als befähigt betrachtet, in die I. Academieklasse einzutreten, während diejenigen, welche mit Erfolg die II. Unter-Realschulklasse oder die III. Gymnasialklasse absolviert haben, zur oberen Abtheilung der Vorbereitungsklasse zugelassen werden, wogegen der Eintritt in die untere Abtheilung der Vorbereitungsklasse ohne vorhergehendes Examen denen frei steht, welche die I. Realschulklasse oder die II. Gymnasialklasse absolviert haben.

Zöglinge, welche die oben erwähnten Bedingungen nicht erfüllen, haben durch eine Prüfung ihre Befähigung zum Eintritt nachzuweisen.

Die Hospitanten sind von der Vorprüfung befreit und haben sich nur über ihre stiftliche Führung genügend auszuweisen.

Auswärtige Schüler: Die Eltern oder Vormünder auswärtiger Schüler haben der Direktion anzuzeigen, wem sie die Aufsicht und Pflege ihrer Söhne oder Mündel übertragen.

Das Unterrichtsgeld. Das jährliche Unterrichtsgeld beträgt 100 fl. C.M. für die drei höheren Klassen, und 60 fl. für die beiden Vorbereitungsklassen. Die Zahlungen werden halbjährig voraus geleistet.

Hospitanten zahlen für je eine wöchentliche Unterrichtsstunde jährlich 10 fl. C.M.

Ferner ist bei der Aufnahme eine Einschreibgebühr zu entrichten, welche für jeden ordentlichen Schüler 10 fl., für jeden Hospitanten aber 5 fl. C.M. beträgt.

Bei dem edlen gemeinnütigen Streben der Anstalt und der umsichtigen Leitung derselben, ist eine allgemeine Theilnahme zu erwarten und ihr kräftiges Fortbestehen, im Interesse unserer vaterländischen Cultur im Allgemeinen und der des Kaufmannstandes insbesondere, aufrichtig zu wünschen.

Arad. Freitag den 20. August wurde wie alljährlich das Fest des Landespatrons, des heil. König Stefan in feierlichster Weise begangen. Vormittags 10 Uhr ward in der hiesigen katholischen Kirche ein solennes Hochamt abgehalten, welchem sämtliche k. k. Civil- und Militärbehörden und eine große Anzahl Volkes beiwohnte. Nach dem Hochamt hielt der hochw. Herr Pfarr-Verweser, der Vater Guardian der hiesigen ehrwürdigen P. B. Minoriten, eine dem hohen kirchlichen Feste angemessene gebiende Predigt, welche auf die große Zahl Undächtiger einen nachhaltigen Eindruck hervorbrachte.

Am 16. und 17. hat auch das hiesige Musik-Conservatorium öffentliche Prüfungen abgehalten und den diesjährigen Kurs damit beschloffen. Bei den geringen Mitteln, welche dieser gemeinnütigen Anstalt leider nur zu Gebote stehen und bei der Abthat, mit der man sich gewöhnt hat auf dieses vaterländische

Institut zu blicken, das schon mehrere Künstler, welche gegenwärtig eine ehrenvolle Stelle in der Kunstwelt einnehmen, herangebildet hat, muß der Erfolg welchen die Prüfungen erzielten, als ein überraschend günstiger und für den Director derselben, Herrn Johann Pendl, höchst ehrenvoller bezeichnet werden. Nebenbenannte Zöglinge haben durch ihre Leistungen sich besonders hervorgethan, und berechneten bei fortgesetztem fleißigen Studium, zu schönen Hoffnungen für die Zukunft. Es sind dies die Schüler: Ubel, Reidenbach und Tröckl, Clavier; Kunst, Tantorini und Amalia Reidenbach Violine; Johann Ubel Flöte; die Frs. Bragyan, Rudolf und Kosa im Gesang und endlich als sehr brav in allen Unterrichts-Gelegenheiten der kleine Walter. Die Prüfungen waren stets von einem sehr gewählten zahlreichen Auditorium besucht, das von den Leistungen der Institutszöglinge vollkommen befriedigt ward. — Auch in der Commercial-Lehranstalt des Herrn Johann Kötter wurde am 19. d. M. die öffentliche Schlußprüfung abgehalten, welche neuerdings den guten Ruf dieser Anstalt rechtfertigte, und der Methode des Herrn Kötter das ehrenvolle Zeugniß ausstellte. Die Schüler beantworteten die Fragen, welche ihnen aus den verschiedenen Unterrichtsgegenständen gestellt wurden, mit Klarheit und Präzision, und muß von Allem die Gewandtheit im Rechnen hervorgehoben werden; wie sie auch eine vollkommene Vertrautheit mit der Rechnungsart der neuen österreichischen Währung am Tage legten. Da wir schon von Unterricht und Unterrichts-Anstalten sprechen, wollen wir einen Zweig des Unterrichts erwähnen, der in den letzten Jahren hier einen erfreulichen Aufschwung genommen; wir meinen den Zeichenunterricht. Die Ausstellung von Zeichnungen der städtischen Zeichenschule, welche in der vergangenen Woche der verdienstvolle städtische Zeichenlehrer Herr Peter Nagy in dem Schullocale veranstaltete, zeigt klar den Fortschritt, der in diesem hochwichtigen Unterrichts-zweige seit einigen Jahren gemacht wurde, und welcher vorzüglich dem Talente und dem rastlosen Eifer des Herrn Nagy zugeschrieben werden muß.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von D. V. Friedmann mit eben so vieler Geistesfrische als gediegener Wissenschaftlichkeit redigirte „Wiener Wochenblatt“ hinzuweisen und glauben sie jetzt von einer Bereicherung in Kenntniß setzen zu müssen, welche Herr Friedmann seinem Journale dadurch angedeihen ließ, daß er mit demselben eine „Weinzeitung“ in Verbindung gebracht, durch welche die bisher vernachlässigten Interessen eines der wichtigsten Produktionszweige unseres segneten Vaterlandes ein förderndes Organ erhalten, das durch seine gediegenen Originalaufsätze über Weinbau und deren rationelle Entwicklung, sowie durch seine verlässlichen Berichte aus allen Weingegenden Oesterreichs und des Auslandes bald zu einem nützlichen Gliede der heimischen Journalistik sich gestalten dürfte. — Gleichzeitig glauben wir auch auf den von genannten Redaction herausgegebenen „Rechnungs-Almanach“ aufmerksam machen zu müssen. Dieser „Rechnungs-Almanach“ zeichnet sich durch ähnliche Publikationen, wie wir glauben, hauptsächlich durch seine eben so genaue wie präcise Behandlung des neuen Geld- und Münzwesens, sowie durch das äußerst bequeme Briestafel-Format und die elegante Ausstattung aus.

Die von Bischof und Kulka in trefflicher Weise redigirte juristische Zeitschrift „Gerichtshalle“ bringt eine für sämtliche Notare unserer Monarchie höchst wichtige obergerichtliche Entscheidung. Nach dieser ist es den Notaren gestattet, eine Generalvollmacht in dem Umfange, wie sie gewöhnlich auch den Advokaten erteilt wird, von den Parteien sich anstellen zu lassen, wobei es sich von selbst versteht, daß zu jenen gerichtlichen Schritten, zu welchen nach dem Gesetze die Intervention eines Advokaten erforderlich ist, nur ein Advokat substituirt werden könne. Ferner ist es den Notaren gestattet, Besitzstörungenklagen anhängig zu machen, weil die Verfassung solcher und der summarischen Klagen überhaupt keineswegs ausschließlich den Advokaten zusteht. Zu solchen Verhandlungen darf der Notar daher auch Nicht-Advokaten substituiren.

Die ungarische Literatur hat wieder ein schwerer Verlust getroffen. Franz Csáky ist am 17. d. auf seinem Kerepeser Besitzthum gestorben. In Folge davon ist — wie die Witwe des Verstorbenen anzeigt — das Forterschreiben der von Csáky herausgegebenen und redigirten Zeitschriften „Divatosarnok“ (Modellhalle) und „Törvénykezési lapok“ (Gerichtsbücher) einstweilen stillt, bis höheren Dites darüber entschieden sein wird.

Die aus der „Magyar Sajto“ in viele Zeitungen und auch in unser Blatt übergegangene Mittheilung, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan nach Ungarn abgereist sei, wird von der „Oesterreichischen Zeitung“ als unrichtig bezeichnet.

Die „W. Ztg.“ bestätigt nun das Gerücht, daß bezüglich eines, die Kolonisationsangelegenheit betreffenden Gesetzes bereits Vorschläge ausgearbeitet sind. Näheres erfährt die „N. C.“ darüber, daß die Kolonisation nicht direct vom Staate, sondern nur unter seiner Oberleitung, seinem moralischen Schutz und der sich gründenden Gesellschaften stets einen Ueberwachungscommissär zur Seite stellen und im Auslande den etwaigen Einwanderern durch seine eigene Agenten die nothwendigen Auskünfte erteilen lassen. Ferner wird von Seiten des Staates darüber gewacht werden, daß die Kolonisten nur in solche Gegenden geführt werden, wo ihnen die Boden- und Klimaverhältnisse nicht zu große Hindernisse bieten, und sie im Stande sind, sich und den großen Ganzen nützlich zu werden. Die allgemeinen Begünstigungen, welche den Kolonisten von Seiten des Staates bewilligt werden dürften, bestehen in Steuer- und theilweiser Militärfreiheit.

Es sind Fälle vorgekommen, daß Diener, welche beauftragt waren, mit Briefmarken versehene Briefe zur Post zu bringen, die Marken in diebischer Weise herabnahmen und verkauften, so daß die Briefe unmarkirt an dem Orte der Bestimmung anlangten. Um diesem Uebelstande zu begegnen, soll in der Folge gefattet sein, jede Marke, die auf einen Brief klebt, durch das mit Tinte geschriebene Wort „Franko“ bezeichnen und sie damit für den Wiederverkauf ungeeignet machen.

Die österreichischen Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke werden auf Grund der Beschlüsse der Münzkonferenz laut einer soeben erschienenen preussischen Zeitung im Umfang der hohenzollern'schen Lande vom 16. Nov. an außer Cours gesetzt, und Niemand ist von diesem Zeitpunkte verpflichtet, die gedachten Münzen in der Eigenschaft als Zahlungsmittel anzunehmen. Die königl. Kassen sind ermächtigt vom 16. November d. J. an die Zwanzigkreuzerstücke und Zehnkreuzerstücke österreichischen Gepräges, die Zwanzigkreuzerstücke zu 23/2 kr. rh. und die Zehnkreuzerstücke zu 11 kr., bei allen Zahlungen anzunehmen. Die Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke mit andern Landesgeprägen werden vom 16. November ab keiner Kasse mehr in Zahlung angenommen.

Verlosung. Bei der am 18. Aug. 1858 stattgehabten Verlosung der Anleihe der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom 1. März 1842, wurden folgende 100 Obligationen gezogen: 14, 26, 48, 106, 108, 113, 130, 147, 155, 163, 181, 187, 199, 219, 226, 231, 266, 275, 282, 330, 331, 351, 359, 390, 442, 477, 484, 560, 564, 609, 631, 632, 685, 688, 723, 724, 732, 735, 784, 845, 892, 925, 1001, 1006, 1011, 1012, 1072, 1087, 1098, 1118, 1123, 1172, 1187, 1190, 1205, 1235, 1261, 1295, 1310, 1345, 1354, 1369, 1428, 1431, 1452, 1468, 1478, 1485, 1495, 1517, 1540, 1613, 1627, 1631, 1637, 1646, 1651, 1685, 1687, 1700, 1720, 1722, 1779, 1792, 1800, 1845, 1858, 1858, 1885, 1886, 1907, 1926, 1937, 1941.

Handelsberichte.

Arad, 21. August. Die oberen Berichte, welche seit 8 Tagen von einem mitteren Geschäftsgange auf fast allen ausländischen Fruchtmärkten melden, machten der günstigen Stimmung unseres Plazes für das Produktengeschäft wohl keinen Eindruck, aber die Weizenpreise, in Folge dessen schöne ungarische Waare mit fl. 16—17 dieser Tage gekauft wurde. Hingegen behaupten sich die Preise aller andern Fruchtarten, namentlich von altem Kukuruz, Korn, alter und neuer Gerste, welche Artikel zur Schweinfütterung und Spiritus-Erzeugung in la bedeutenden Absatz finden; Kukuruz ist auf 12 fl. 30 gehalten, Korn wurde diese Woche mit 11 fl. 15 kr. und Gerste mit 7 fl. gekauft; unser letzter Wochenmarkt war mittelmäßig besahren und faubten alle Vorräthe zu benannten Preisen ab. Spiritus seit längerer Zeit wenig gefragt, ist mit 29 fl. faumt daß nominell zu notiren.

Das jüngste starke Regenwetter ist für den Feldarbeiten längere Zeit wieder hinderlich, und nur für den Rübsaaten von einigem Nutzen.

Wien, 18. August. (W. Z.) Spiritus matt und billiger öffnete eine größere Partie wurde zu ermäßigtem, aber nicht genau bekanntem Preise abgesetzt. Wir notiren prompt und kurze Termine 27 1/2; für lange Termine keine Aussicht, so daß die Preise in weicherer Tendenz verhalten, obwohl nicht dringliche noch starke Angebote zu bemerken waren.

Wien, 19. August. (W. Z.) Witterung sehr schwül, nachmittags stürmischer Regen, Wasserstand abnehmend.

Getreidegeschäft. Von den auswärtigen Märkten ist keine erhebliche Veränderung zu berichten, die Stimmung bleibt eine überwiegen matte. Das hiesige Geschäft animirt, so verkehrte dasselbe auch heute in sehr gedrückter Stimmung. Weizen aller Gattungen, besonders aber untergeordnete Qualitäten, waren selbst zu ermäßigten Preisen nicht abzugeben, Preise nominell. Korn und Halbkorn wird abermals 1/2 kr. billiger offerirt, ohne Beachtung zu finden. Das dem heutigen Wochenmarkt wurde, ebensolche Käufer sich entgegenkommender zeigten, von Wälsch gar nichts gekauft.

Wien, 18. d. M. bei sehr schwachen Geschäft umändert, effectiv 27 1/2 fl. Schluss pr. Herbst 28 fl. nominell.

Leinsamen, wovon in diesem Jahre ziemlich viel im Lande produziert wurde, wird 5/4 fl. per Megen vergebens offerirt.

Spiritus hat sich in Folge der günstigen Ausichten für die Kartoffel- und Haueu auswärtigen Berichte ferner gedrückt; ungarische Fruchtwaare wird 2/3 fl. mit fast ohne Notwendigkeit angeboten.

Debrezin, 19. August. (W. Z.) Auszug aus dem Marktbericht der Debreciner Handelskammer.

Abstrich des Marktberichtes der Handelskammer an das hohe k. k. Handelsministerium vom 19. August 1858 Zahl 872.

Die schon lange anhaltende allgemeine Geschäftslähmung vermindert und hat noch immer stark fühlbaren Geldmangel so wie das seit einer Zeit merkliche Ansehen der Debreziner Börse nicht haben auf für unsern so eben benannten Markt merklich wenig (Coruz) Markt eine ähnliche Befürchtung kann unterdessen die folgenden Erwartungen kann das Resultat dieses Marktes immerhin als befriedigend bezeichnet werden; die Frequenz war diesmal auch lebhaft.

In Manufaktur-Waaren blieb zwar das Centrum der früheren Markt-Notizen fast gleich, Comptoir-Käufe wurden jedoch nur sehr selten und in geringen Quantitäten gemacht.

Die in den übrigen Kronländern zum Theil überhandnende Geschäftslähmung in Ungarn wegen des langen Stillstandes aller Landesprodukten-Geschäfte noch nicht abzuwenden, und es der nicht allgemein ergeblichen Ernte kann naturgemäß das Manufaktur-Geschäft noch immer nicht seinen frühern blühenden Stand erreichen.

Obgleich daher in Folge dessen, das Incaiso nicht befriedigend war, und das Begehren der Detailisten ihre Einkäufe in der Hauptstadt zu machen, auf dem hiesigen Markt einen nachtheiligen Einfluß übte, so war dessen ungeachtet der Absatz im Allgemeinen befriedigend zu nennen.

Eben so lebhaft entwickelte sich der Markt in jeztlichen Produkten verhältnißlich.

In Schafwolle, wovon ziemlich große Quantitäten diesmal zugabert und eingekauft wurden, — manches Pöthchen Ginzur ist mit 70 fl. C. M. 4 100 und Zwelfschur mit 65 fl. C. M. 4 80 aus dem Markte genommenen. Verkäufer von größeren Partien haben ihre Lager zu dem in nächster Woche beginnenden Herbst-Johannis-Ginzur-Markt dahin transportiren lassen.

In Bettfedern war das Geschäft sehr lebhaft und die zugeführten Partien, worunter noch sehr wenig neue Aufpfebern vorkamen, sind zu guten Preisen verkauft worden.

Besonders lebhaft zeigten sich aber diesmal die Geschäfte im Schwanen- und weißen.

Ausgearbeiteten Lammfellen die Zufuhren darin aus Siebenbürgen und der Moldau waren sehr bedeutend, nahe an 80,000 Stück, was auch die Preise um 10 fl. C. M. gegen die vorjährigen brühte, wodurch die Käufer sehr zum Ansehen animirt wurden. An den Kaufe theilnehmten sich einige Pester Kaufmanns-Handel und ein Wiener-Haus sammt wurde das ganze angeführte Quantum schon in den ersten zwei Markttagen zum Preise von 120—150 fl. C. M. Siebenbürgen, zu 145 fl. 152 fl. C. M. Moldauer ganz geräumt.

Vottasche waren diesmal einige Hundert Ztr. ohne Wälsch (Wälsch) zugeführt und mit 10—12 fl. C. M. pr. Ztr. und orig Tara verkauft worden.

An Cantariden wurde wenig, kaum 1200 Pfund zugeführt, und mit 120—142 fl. C. M. das ganze zugeführte Quantum begeben.

Von Wachs (gelbes) war im ganzen ein Pöthchen von circa 15—16 Ztr. zu Markte zugebracht und mit 90—95 fl. C. M. aus dem Markte genommen worden.

Speck blieb diesmal ungerührt, die alten Vorräthe hierin sind wohl weitentheils schon geräumt, und das wenige vorräthige wurde mit 24—26 fl. C. M. am Markt gebracht.

In Körner-Früchten hat während dieses Marktes gar kein Verkehr stattgefunden und war in neuer Waare auch sehr wenig zugeführt; dagegen ging es sehr lebhaft.

In Neps-Saamen. Ein hiesiges Haus hat bedeutende Partien für eine in hiesiger Umgegend etablirte Del-Fabrik zu convenienten Preisen geschlossen; worunter sich die Kaufzeit noch mehr gehoben, und es wurde in Winter-Neps meeres mit 12—13 1/2 fl. und Sommer-Neps mit 10—12 fl. C. M. pr. Säbel (zwei Preß-Messern) begeben.

Ganz vernachlässigt blieb das Geschäft in

Roben Rinds-Leder, wovon bedeutend viel zu Markte gebracht wurde und nur theilweise zu gedrücktten Preisen Absatz fand.

Auf Slibowitz und Spiritus war gar kein Begehren, daher auch nichts gemacht wurde.

(Schluß folgt.)

Hierzu zwei Beilagen.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von D. V. Friedmann mit eben so vieler Geistesfrische als gediegener Wissenschaftlichkeit redigirte „Wiener Wochenblatt“ hinzuweisen und glauben sie jetzt von einer Bereicherung in Kenntniß setzen zu müssen, welche Herr Friedmann seinem Journale dadurch angedeihen ließ, daß er mit demselben eine „Weinzeitung“ in Verbindung gebracht, durch welche die bisher vernachlässigten Interessen eines der wichtigsten Produktionszweige unseres segneten Vaterlandes ein förderndes Organ erhalten, das durch seine gediegenen Originalaufsätze über Weinbau und deren rationelle Entwicklung, sowie durch seine verlässlichen Berichte aus allen Weingegenden Oesterreichs und des Auslandes bald zu einem nützlichen Gliede der heimischen Journalistik sich gestalten dürfte. — Gleichzeitig glauben wir auch auf den von genannten Redaction herausgegebenen „Rechnungs-Almanach“ aufmerksam machen zu müssen. Dieser „Rechnungs-Almanach“ zeichnet sich durch ähnliche Publikationen, wie wir glauben, hauptsächlich durch seine eben so genaue wie präcise Behandlung des neuen Geld- und Münzwesens, sowie durch das äußerst bequeme Briestafel-Format und die elegante Ausstattung aus.

Die ungarische Literatur hat wieder ein schwerer Verlust getroffen. Franz Csáky ist am 17. d. auf seinem Kerepeser Besitzthum gestorben. In Folge davon ist — wie die Witwe des Verstorbenen anzeigt — das Forterschreiben der von Csáky herausgegebenen und redigirten Zeitschriften „Divatosarnok“ (Modellhalle) und „Törvénykezési lapok“ (Gerichtsbücher) einstweilen stillt, bis höheren Dites darüber entschieden sein wird.

Die aus der „Magyar Sajto“ in viele Zeitungen und auch in unser Blatt übergegangene Mittheilung, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan nach Ungarn abgereist sei, wird von der „Oesterreichischen Zeitung“ als unrichtig bezeichnet.

Die „W. Ztg.“ bestätigt nun das Gerücht, daß bezüglich eines, die Kolonisationsangelegenheit betreffenden Gesetzes bereits Vorschläge ausgearbeitet sind. Näheres erfährt die „N. C.“ darüber, daß die Kolonisation nicht direct vom Staate, sondern nur unter seiner Oberleitung, seinem moralischen Schutz und der sich gründenden Gesellschaften stets einen Ueberwachungscommissär zur Seite stellen und im Auslande den etwaigen Einwanderern durch seine eigene Agenten die nothwendigen Auskünfte erteilen lassen. Ferner wird von Seiten des Staates darüber gewacht werden, daß die Kolonisten nur in solche Gegenden geführt werden, wo ihnen die Boden- und Klimaverhältnisse nicht zu große Hindernisse bieten, und sie im Stande sind, sich und den großen Ganzen nützlich zu werden. Die allgemeinen Begünstigungen, welche den Kolonisten von Seiten des Staates bewilligt werden dürften, bestehen in Steuer- und theilweiser Militärfreiheit.

Es sind Fälle vorgekommen, daß Diener, welche beauftragt waren, mit Briefmarken versehene Briefe zur Post zu bringen, die Marken in diebischer Weise herabnahmen und verkauften, so daß die Briefe unmarkirt an dem Orte der Bestimmung anlangten. Um diesem Uebelstande zu begegnen, soll in der Folge gefattet sein, jede Marke, die auf einen Brief klebt, durch das mit Tinte geschriebene Wort „Franko“ bezeichnen und sie damit für den Wiederverkauf ungeeignet machen.

Die österreichischen Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke werden auf Grund der Beschlüsse der Münzkonferenz laut einer soeben erschienenen preussischen Zeitung im Umfang der hohenzollern'schen Lande vom 16. Nov. an außer Cours gesetzt, und Niemand ist von diesem Zeitpunkte verpflichtet, die gedachten Münzen in der Eigenschaft als Zahlungsmittel anzunehmen. Die königl. Kassen sind ermächtigt vom 16. November d. J. an die Zwanzigkreuzerstücke und Zehnkreuzerstücke österreichischen Gepräges, die Zwanzigkreuzerstücke zu 23/2 kr. rh. und die Zehnkreuzerstücke zu 11 kr., bei allen Zahlungen anzunehmen. Die Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke mit andern Landesgeprägen werden vom 16. November ab keiner Kasse mehr in Zahlung angenommen.

Verlosung. Bei der am 18. Aug. 1858 stattgehabten Verlosung der Anleihe der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom 1. März 1842, wurden folgende 100 Obligationen gezogen: 14, 26, 48, 106, 108, 113, 130, 147, 155, 163, 181, 187, 199, 219, 226, 231, 266, 275, 282, 330, 331, 351, 359, 390, 442, 477, 484, 560, 564, 609, 631, 632, 685, 688, 723, 724, 732, 735, 784, 845, 892, 925, 1001, 1006, 1011, 1012, 1072, 1087, 1098, 1118, 1123, 1172, 1187, 1190, 1205, 1235, 1261, 1295, 1310, 1345, 1354, 1369, 1428, 1431, 1452, 1468, 1478, 1485, 1495, 1517, 1540, 1613, 1627, 1631, 1637, 1646, 1651, 1685, 1687, 1700, 1720, 1722, 1779, 1792, 1800, 1845, 1858, 1858, 1885, 1886, 1907, 1926, 1937, 1941.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von D. V. Friedmann mit eben so vieler Geistesfrische als gediegener Wissenschaftlichkeit redigirte „Wiener Wochenblatt“ hinzuweisen und glauben sie jetzt von einer Bereicherung in Kenntniß setzen zu müssen, welche Herr Friedmann seinem Journale dadurch angedeihen ließ, daß er mit demselben eine „Weinzeitung“ in Verbindung gebracht, durch welche die bisher vernachlässigten Interessen eines der wichtigsten Produktionszweige unseres segneten Vaterlandes ein förderndes Organ erhalten, das durch seine gediegenen Originalaufsätze über Weinbau und deren rationelle Entwicklung, sowie durch seine verlässlichen Berichte aus allen Weingegenden Oesterreichs und des Auslandes bald zu einem nützlichen Gliede der heimischen Journalistik sich gestalten dürfte. — Gleichzeitig glauben wir auch auf den von genannten Redaction herausgegebenen „Rechnungs-Almanach“ aufmerksam machen zu müssen. Dieser „Rechnungs-Almanach“ zeichnet sich durch ähnliche Publikationen, wie wir glauben, hauptsächlich durch seine eben so genaue wie präcise Behandlung des neuen Geld- und Münzwesens, sowie durch das äußerst bequeme Briestafel-Format und die elegante Ausstattung aus.

Die ungarische Literatur hat wieder ein schwerer Verlust getroffen. Franz Csáky ist am 17. d. auf seinem Kerepeser Besitzthum gestorben. In Folge davon ist — wie die Witwe des Verstorbenen anzeigt — das Forterschreiben der von Csáky herausgegebenen und redigirten Zeitschriften „Divatosarnok“ (Modellhalle) und „Törvénykezési lapok“ (Gerichtsbücher) einstweilen stillt, bis höheren Dites darüber entschieden sein wird.

Die aus der „Magyar Sajto“ in viele Zeitungen und auch in unser Blatt übergegangene Mittheilung, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan nach Ungarn abgereist sei, wird von der „Oesterreichischen Zeitung“ als unrichtig bezeichnet.

Die „W. Ztg.“ bestätigt nun das Gerücht, daß bezüglich eines, die Kolonisationsangelegenheit betreffenden Gesetzes bereits Vorschläge ausgearbeitet sind. Näheres erfährt die „N. C.“ darüber, daß die Kolonisation nicht direct vom Staate, sondern nur unter seiner Oberleitung, seinem moralischen Schutz und der sich gründenden Gesellschaften stets einen Ueberwachungscommissär zur Seite stellen und im Auslande den etwaigen Einwanderern durch seine eigene Agenten die nothwendigen Auskünfte erteilen lassen. Ferner wird von Seiten des Staates darüber gewacht werden, daß die Kolonisten nur in solche Gegenden geführt werden, wo ihnen die Boden- und Klimaverhältnisse nicht zu große Hindernisse bieten, und sie im Stande sind, sich und den großen Ganzen nützlich zu werden. Die allgemeinen Begünstigungen, welche den Kolonisten von Seiten des Staates bewilligt werden dürften, bestehen in Steuer- und theilweiser Militärfreiheit.

Es sind Fälle vorgekommen, daß Diener, welche beauftragt waren, mit Briefmarken versehene Briefe zur Post zu bringen, die Marken in diebischer Weise herabnahmen und verkauften, so daß die Briefe unmarkirt an dem Orte der Bestimmung anlangten. Um diesem Uebelstande zu begegnen, soll in der Folge gefattet sein, jede Marke, die auf einen Brief klebt, durch das mit Tinte geschriebene Wort „Franko“ bezeichnen und sie damit für den Wiederverkauf ungeeignet machen.

Die österreichischen Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke werden auf Grund der Beschlüsse der Münzkonferenz laut einer soeben erschienenen preussischen Zeitung im Umfang der hohenzollern'schen Lande vom 16. Nov. an außer Cours gesetzt, und Niemand ist von diesem Zeitpunkte verpflichtet, die gedachten Münzen in der Eigenschaft als Zahlungsmittel anzunehmen. Die königl. Kassen sind ermächtigt vom 16. November d. J. an die Zwanzigkreuzerstücke und Zehnkreuzerstücke österreichischen Gepräges, die Zwanzigkreuzerstücke zu 23/2 kr. rh. und die Zehnkreuzerstücke zu 11 kr., bei allen Zahlungen anzunehmen. Die Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke mit andern Landesgeprägen werden vom 16. November ab keiner Kasse mehr in Zahlung angenommen.

Verlosung. Bei der am 18. Aug. 1858 stattgehabten Verlosung der Anleihe der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom 1. März 1842, wurden folgende 100 Obligationen gezogen: 14, 26, 48, 106, 108, 113, 130, 147, 155, 163, 181, 187, 199, 219, 226, 231, 266, 275, 282, 330, 331, 351, 359, 390, 442, 477, 484, 560, 564, 609, 631, 632, 685, 688, 723, 724, 732, 735, 784, 845, 892, 925, 1001, 1006, 1011, 1012, 1072, 1087, 1098, 1118, 1123, 1172, 1187, 1190, 1205, 1235, 1261, 1295, 1310, 1345, 1354, 1369, 1428, 1431, 1452, 1468, 1478, 1485, 1495, 1517, 1540, 1613, 1627, 1631, 1637, 1646, 1651, 1685, 1687, 1700, 1720, 1722, 1779, 1792, 1800, 1845, 1858, 1858, 1885, 1886, 1907, 1926, 1937, 1941.

Handelsberichte.

Arad, 21. August. Die oberen Berichte, welche seit 8 Tagen von einem mitteren Geschäftsgange auf fast allen ausländischen Fruchtmärkten melden, machten der günstigen Stimmung unseres Plazes für das Produktengeschäft wohl keinen Eindruck, aber die Weizenpreise, in Folge dessen schöne ungarische Waare mit fl. 16—17 dieser Tage gekauft wurde. Hingegen behaupten sich die Preise aller andern Fruchtarten, namentlich von altem Kukuruz, Korn, alter und neuer Gerste, welche Artikel zur Schweinfütterung und Spiritus-Erzeugung in la bedeutenden Absatz finden; Kukuruz ist auf 12 fl. 30 gehalten, Korn wurde diese Woche mit 11 fl. 15 kr. und Gerste mit 7 fl. gekauft; unser letzter Wochenmarkt war mittelmäßig besahren und faubten alle Vorräthe zu benannten Preisen ab. Spiritus seit längerer Zeit wenig gefragt, ist mit 29 fl. faumt daß nominell zu notiren.

Das jüngste starke Regenwetter ist für den Feldarbeiten längere Zeit wieder hinderlich, und nur für den Rübsaaten von einigem Nutzen.

Wien, 18. August. (W. Z.) Spiritus matt und billiger öffnete eine größere Partie wurde zu ermäßigtem, aber nicht genau bekanntem Preise abgesetzt. Wir notiren prompt und kurze Termine 27 1/2; für lange Termine keine Aussicht, so daß die Preise in weicherer Tendenz verhalten, obwohl nicht dringliche noch starke Angebote zu bemerken waren.

Wien, 19. August. (W. Z.) Witterung sehr schwül, nachmittags stürmischer Regen, Wasserstand abnehmend.

Getreidegeschäft. Von den auswärtigen Märkten ist keine erhebliche Veränderung zu berichten, die Stimmung bleibt eine überwiegen matte. Das hiesige Geschäft animirt, so verkehrte dasselbe auch heute in sehr gedrückter Stimmung. Weizen aller Gattungen, besonders aber untergeordnete Qualitäten, waren selbst zu ermäßigten Preisen nicht abzugeben, Preise nominell. Korn und Halbkorn wird abermals 1/2 kr. billiger offerirt, ohne Beachtung zu finden. Das dem heutigen Wochenmarkt wurde, ebensolche Käufer sich entgegenkommender zeigten, von Wälsch gar nichts gekauft.

Wien, 18. d. M. bei sehr schwachen Geschäft umändert, effectiv 27 1/2 fl. Schluss pr. Herbst 28 fl. nominell.

Leinsamen, wovon in diesem Jahre ziemlich viel im Lande produziert wurde, wird 5/4 fl. per Megen vergebens offerirt.

Spiritus hat sich in Folge der günstigen Ausichten für die Kartoffel- und Haueu auswärtigen Berichte ferner gedrückt; ungarische Fruchtwaare wird 2/3 fl. mit fast ohne Notwendigkeit angeboten.

Debrezin, 19. August. (W. Z.) Auszug aus dem Marktbericht der Debreciner Handelskammer.

Abstrich des Marktberichtes der Handelskammer an das hohe k. k. Handelsministerium vom 19. August 1858 Zahl 872.

Die schon lange anhaltende allgemeine Geschäftslähmung vermindert und hat noch immer stark fühlbaren Geldmangel so wie das seit einer Zeit merkliche Ansehen der Debreziner Börse nicht haben auf für unsern so eben benannten Markt merklich wenig (Coruz) Markt eine ähnliche Befürchtung kann unterdessen die folgenden Erwartungen kann das Resultat dieses Marktes immerhin als befriedigend bezeichnet werden; die Frequenz war diesmal auch lebhaft.

In Manufaktur-Waaren blieb zwar das Centrum der früheren Markt-Notizen fast gleich, Comptoir-Käufe wurden jedoch nur sehr selten und in geringen Quantitäten gemacht.

Die in den übrigen Kronländern zum Theil überhandnende Geschäftslähmung in Ungarn wegen des langen Stillstandes aller Landesprodukten-Geschäfte noch nicht abzuwenden, und es der nicht allgemein ergeblichen Ernte kann naturgemäß das Manufaktur-Geschäft noch immer nicht seinen frühern blühenden Stand erreichen.

Obgleich daher in Folge dessen, das Incaiso nicht befriedigend war, und das Begehren der Detailisten ihre Einkäufe in der Hauptstadt zu machen, auf dem hiesigen Markt einen nachtheiligen Einfluß übte, so war dessen ungeachtet der Absatz im Allgemeinen befriedigend zu nennen.

Eben so lebhaft entwickelte sich der Markt in jeztlichen Produkten verhältnißlich.

In Schafwolle, wovon ziemlich große Quantitäten diesmal zugabert und eingekauft wurden, — manches Pöthchen Ginzur ist mit 70 fl. C. M. 4 100 und Zwelfschur mit 65 fl. C. M. 4 80 aus dem Markte genommenen. Verkäufer von größeren Partien haben ihre Lager zu dem in nächster Woche beginnenden Herbst-Johannis-Ginzur-Markt dahin transportiren lassen.

In Bettfedern war das Geschäft sehr lebhaft und die zugeführten Partien, worunter noch sehr wenig neue Aufpfebern vorkamen, sind zu guten Preisen verkauft worden.

Besonders lebhaft zeigten sich aber diesmal die Geschäfte im Schwanen- und weißen.

Ausgearbeiteten Lammfellen die Zufuhren darin aus Siebenbürgen und der Moldau waren sehr bedeutend, nahe an 80,000 Stück, was auch die Preise um 10 fl. C. M. gegen die vorjährigen brühte, wodurch die Käufer sehr zum Ansehen animirt wurden. An den Kaufe theilnehmten sich einige Pester Kaufmanns-Handel und ein Wiener-Haus sammt wurde das ganze angeführte Quantum schon in den ersten zwei Markttagen zum Preise von 120—150 fl. C. M. Siebenbürgen, zu 145 fl. 152 fl. C. M. Moldauer ganz geräumt.

Vottasche waren diesmal einige Hundert Ztr. ohne Wälsch (Wälsch) zugeführt und mit 10—12 fl. C. M. pr. Ztr. und orig Tara verkauft worden.

An Cantariden wurde wenig, kaum 1200 Pfund zugeführt, und mit 120—142 fl. C. M. das ganze zugeführte Quantum begeben.

Von Wachs (gelbes) war im ganzen ein Pöthchen von circa 15—16 Ztr. zu Markte zugebracht und mit 90—95 fl. C. M. aus dem Markte genommen worden.

Speck blieb diesmal ungerührt, die alten Vorräthe hierin sind wohl weitentheils schon geräumt, und das wenige vorräthige wurde mit 24—26 fl. C. M. am Markt gebracht.

In Körner-Früchten hat während dieses Marktes gar kein Verkehr stattgefunden und war in neuer Waare auch sehr wenig zugeführt; dagegen ging es sehr lebhaft.

In Neps-Saamen. Ein hiesiges Haus hat bedeutende Partien für eine in hiesiger Umgegend etablirte Del-Fabrik zu convenienten Preisen geschlossen; worunter sich die Kaufzeit noch mehr gehoben, und es wurde in Winter-Neps meeres mit 12—13 1/2 fl. und Sommer-Neps mit 10—12 fl. C. M. pr. Säbel (zwei Preß-Messern) begeben.

Ganz vernachlässigt blieb das Geschäft in

Roben Rinds-Leder, wovon bedeutend viel zu Markte gebracht wurde und nur theilweise zu gedrücktten Preisen Absatz fand.

Auf Slibowitz und Spiritus war gar kein Begehren, daher auch nichts gemacht wurde.

(Schluß folgt.)

Hierzu zwei Beilagen.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von D. V. Friedmann mit eben so vieler Geistesfrische als gediegener Wissenschaftlichkeit redigirte „Wiener Wochenblatt“ hinzuweisen und glauben sie jetzt von einer Bereicherung in Kenntniß setzen zu müssen, welche Herr Friedmann seinem Journale dadurch angedeihen ließ, daß er mit demselben eine „Weinzeitung“ in Verbindung gebracht, durch welche die bisher vernachlässigten Interessen eines der wichtigsten Produktionszweige unseres segneten Vaterlandes ein förderndes Organ erhalten, das durch seine gediegenen Originalaufsätze über Weinbau und deren rationelle Entwicklung, sowie durch seine verlässlichen Berichte aus allen Weingegenden Oesterreichs und des Auslandes bald zu einem nützlichen Gliede der heimischen Journalistik sich gestalten dürfte. — Gleichzeitig glauben wir auch auf den von genannten Redaction herausgegebenen „Rechnungs-Almanach“ aufmerksam machen zu müssen. Dieser „Rechnungs-Almanach“ zeichnet sich durch ähnliche Publikationen, wie wir glauben, hauptsächlich durch seine eben so genaue wie präcise Behandlung des neuen Geld- und Münzwesens, sowie durch das äußerst bequeme Briestafel-Format und die elegante Ausstattung aus.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von D. V. Friedmann mit eben so vieler Geistesfrische als gediegener Wissenschaftlichkeit redigirte „Wiener Wochenblatt“ hinzuweisen und glauben sie jetzt von einer Bereicherung in Kenntniß setzen zu müssen, welche Herr Friedmann seinem Journale dadurch angedeihen ließ, daß er mit demselben eine „Weinzeitung“ in Verbindung gebracht, durch welche die bisher vernachlässigten Interessen eines der wichtigsten Produktionszweige unseres segneten Vaterlandes ein förderndes Organ erhalten, das durch seine gediegenen Originalaufsätze über Weinbau und deren rationelle Entwicklung, sowie durch seine verlässlichen Berichte aus allen Weingegenden Oesterreichs und des Auslandes bald zu einem nützlichen Gliede der heimischen Journalistik sich gestalten dürfte. — Gleichzeitig glauben wir auch auf den von genannten Redaction herausgegebenen „Rechnungs-Almanach“ aufmerksam machen zu müssen. Dieser „Rechnungs-Almanach“ zeichnet sich durch ähnliche Publikationen, wie wir glauben, hauptsächlich durch seine eben so genaue wie präcise Behandlung des neuen Geld- und Münzwesens, sowie durch das äußerst bequeme Briestafel-Format und die elegante Ausstattung aus.

